

## Ágoston Zénó Bernád: Über die Anfänge der Hölderlinforschung in Ungarn am Beispiel des Aufsatzes von Andor Sas<sup>1</sup>

Im Bereich der deutsch-ungarischen literarischen Wechselbeziehungen offenbaren sich kontinuierlich neue Forschungslücken, die Fragestellungen aufwerfen, welche bislang weder von der Germanistik, noch von der hungarologischen Forschung hinreichend beantwortet wurden. Die Wirkungsgeschichte Hölderlins in Ungarn stellt zweifels ohne eine derartige Forschungslücke dar: selbst in den groß angelegten Forschungsprojekten zur Geschichte der Aufnahme der deutschsprachigen Literaturen in Ungarn wurde auf die Rezeption des Hölderlinschen Werkes entweder nur am Rande oder gar nicht eingegangen.<sup>2</sup> Dies überrascht umso mehr, als die Rezeptionshandlungen bereits seit Jahrzehnten über die Grenze des Textmediums hinaus wiesen.<sup>3</sup> In der Folge soll Andor Sas' 1909 veröffentlichter Hölderlinaufsatz – der den Beginn der ungarischen Hölderlinforschung darstellt – einer kritischen Analyse unterzogen werden.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Andor Sas: Hölderlin Frigyes. Különlenyomat az Egyetemes Philológiai Közlöny 34. számából. (Friedrich Hölderlin [Sonderabdruck]). Franklin, Budapest 1909. Zitiert wird nach ders.: Hölderlin Frigyes. In: Egyetemes Philológiai Közlöny, Jg. 1910. S. 262-276, 319-339. Zitate wurden ins Deutsche übertragen und der besseren Lesbarkeit halber im Haupttext untergebracht; das ungarische Original steht in den jeweiligen Fußnoten.

<sup>2</sup> Vgl. u.a. Leopold Magon et al. (Hrsg.): Studien zur Geschichte der deutsch-ungarischen literarischen Beziehungen. Akademie-Verlag, Berlin 1969; László Tarnói (Hrsg.): Rezeption der deutschen Literatur in Ungarn 1800-1850. Bd. 1-2. ELTE, Budapest 1987; L. Tarnói: Parallelen, Kontakte und Kontraste. Die deutsche Lyrik um 1800 und ihre Beziehungen zur ungarischen Dichtung in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. ELTE, Budapest 1998.

<sup>3</sup> Man denke beispielsweise an die Kompositionen von György Kurtág, György Ligeti, oder die Gemälde von János Bella.

<sup>4</sup> Andor Sas (Singer) (1887-1962) Historiker, Literaturwissenschaftler, Übersetzer, ab 1957 Professor für ungarische Sprache und Literatur an der Komenský Universität in Preßburg. Studierte Philologie, Geschichte, Staats- und Rechtswissenschaften in Budapest und Berlin. Bereits seine ersten Publikationen – u.a. über Hölderlin, Hegel und über den neuzeitlichen Kapitalismus – wurden in wichtigen wissenschaftlichen und literarischen Zeitschriften veröffentlicht (*Huszadik Század* (Das zwanzigste Jahrhundert), *Egyetemes Philológiai Közlöny*, *Athenaeum*, *Nyugat* (Westen)). Sas war Mitglied des *Galilei Kör* (Galilei Kreis). Nach dem Sturz der Räterepublik emigrierte er zuerst nach Wien, dann in die Tschechoslowakei. In Wien publizierte er u.a. einen wichtigen Aufsatz über die Marxrezeption in Ungarn. Neben literaturhistorischen Arbeiten veröffentlichte Sas zahlreiche Aufsätze und Bücher aus dem Bereich der Wirtschafts- und Kulturgeschichte. Er untersuchte eingehend die Geschichte der tschechisch-slowakisch-ungarischen kulturellen Beziehungen. Seine historischen Forschungen zeugen von einem deutlichen Einfluss des Positivismus. Zwei große Monographien über die Geschichte des Judentums in Preßburg (18-19. Jh.), bzw. in der Slowakei (1939-1945) wurden erst nach seinem Tod in dem Nachlass gefunden, letzteres wurde erst 1993 veröffentlicht. Sas übersetzte aus dem Deutschen, aber vor allem aus dem Tschechischen u.a. die Werke von Čapek, Masaryk und Beneš ins Ungarische. (S. dazu *ÚMIL*, Bd. 3. S. 1776.; *MIL*, Bd. 3. S. 40f.; *MÉL*, Bd. 2. S. 576.; *A cseh/szlovákiai magyar irodalom lexikona 1918-1995*. (Lexikon der ungarischen Literatur in der Tschechoslowakei 1918-1995.). Madách-Posonium, Bratislava 1997. S. 275f.; Rezső Szalatnai: *Sas Andor 1887-1962*. [Nachruf]. In: *Irodalomtörténeti Közlemények*, Jg. 67. Akadémiai, Budapest 1963. S. 401f.; Zoltán Fónod: *A csehszlovákiai magyar irodalom története 1918-1945*. (Die Geschichte der ungarischen Literatur in der Tschechoslowakei 1918-1945.). Univerzita Komenského, Bratislava 1992. S. 152f.; Gábor Csanda: *Sas Andor terhes hagyatéka*. (Der beklemmende Nachlass von Andor Sas.). In: *Új Szó*, 23.08.2002. URL: [http://www.ujso.sk/clanok\\_tlac.asp?cl=34185](http://www.ujso.sk/clanok_tlac.asp?cl=34185).)

## **I. Paradigmenwechsel und Eklektizismus: Zur Hölderlinrezeption am Anfang des 20. Jahrhunderts**

Die Analyse einiger bislang unerforschter Rezeptionsdokumente zeigte, dass Hölderlin in Ungarn bereits im 19. Jahrhundert – u.a. über die Vermittlung des österreichischen Literaturhistorikers Karl Julius Schröer – entdeckt wurde. Obwohl Autor und Werk sogar in Schulbüchern und der Tagespresse erwähnt und behandelt wurden, wäre es allerdings übertrieben von einer selbstständigen kritischen Auseinandersetzung mit dem Hölderlinschen Werk zu reden: die ersten Rezipienten orientieren sich an deutschen Quellen.<sup>5</sup> Erst am Anfang des 20. Jahrhunderts mehren sich die Anzeichen für eine geänderte Dynamik der Hölderlinrezeption. Der Wandel manifestiert sich plötzlich und auf mehreren Ebenen: zwar gibt es noch keine selbstständige Hölderlin-Ausgabe in ungarischer Sprache, doch in Zeitschriften und Anthologien erscheinen die ersten Gedichtübersetzungen;<sup>6</sup> es lassen sich zwar kaum Spuren einer produktiven Auseinandersetzung mit dem Werk nachweisen, doch steigt die Anzahl der Rezeptionszeugnisse unterschiedlichster Art im Bereich der kritischen Rezeption schlagartig;<sup>7</sup> schließlich stellt das 1909 erschienene Hölderlinaufsatz von Andor Sas den Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem dichterischen Werk dar. Das unterstreicht den Beginn einer neuen Rezeptionsphase ganz besonders deutlich, da Sas' Aufsatz in einem von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften herausgegeben Periodikum, dem *Egyetemes Philologiai Közlöny* (Allgemeiner Philologischer Anzeiger) erscheint. Das plötzlich auftretende, verstärkte Interesse an Hölderlin und seinem Werk basiert allerdings nicht auf eigenständigen Forschungsansätzen in der ungarischen Germanistik oder der ungarischen Philologie im Allgemeinen. Es ist vielmehr einerseits auf die Hölderlinforschung der historischen Schule und andererseits – und dies wird in den kommenden Jahrzehnten die entscheidende Rolle spielen – auf die ungarische Rezeption geistesgeschichtlicher Ansätze zurückzuführen.<sup>8</sup>

Der Positivismus der historischen Schule hat das Werk Hölderlins reduziert und zahlreiche alte, noch aus der Zeit der Heidelberger Romantik stammende Rezeptionsmuster verstärkt. Die historische Schule verfuhr selbstverständlich nicht spekulativ, und es stand ihr beispielsweise fern die >>Hölderlinsche Krankheit<<, den Wahnsinn als Metapher aufzufassen, aber durch die unbeschränkte Konzentration auf die Analyse des Dichters als Person und seiner Biographie hat sie letzten Endes wesentlich dazu beigetragen, dass die romantischen Rezeptionsschemata nicht nur weiterleben konnten, sondern auch noch verstärkt wurden. Trotz aller Kritik, sollten aber die Meriten der historischen Schule – insbesondere die Arbeiten zu Biographie, Textkritik und Interpretation – nicht außer Acht gelassen werden.<sup>9</sup>

Während jedoch Zinkernagel, Lange und andere mit der Deutung der Person Hölderlins beschäftigt waren, fand in der Hölderlinforschung ein Paradigmenwechsel statt. Die Protagonisten waren der Philosoph Wilhelm Dilthey, der Philologe Norbert

<sup>5</sup> Ágoston Zénó Bernád: Paradoxe Kanonisierung. Die ungarische Hölderlinrezeption im 19. Jahrhundert. In: WEBFU [Wiener Elektronische Beiträge des Instituts für Finno-Ugristik], 2006/5. URL (2007): <http://webfu.univie.ac.at/inhalt.php>

<sup>6</sup> S. dazu Ágoston Zénó Bernád: Kanonisierung und Eklektizismus. Die kritische Rezeption Hölderlins in Ungarn von den Anfängen bis 1933. Dipl.-Arb., Wien 2006. S. 72-75.

<sup>7</sup> Ebd., S. 75-98.

<sup>8</sup> Über die die Rezeption der Geistesgeschichte in Ungarn s. Borbála H. Lukács: Szellemtörténet és irodalomtudomány. (Vázlatok a Minerva köréből). (Geistesgeschichte und Literaturwissenschaft. Skizzen über die Zeitschrift Minerva.). (=Irodalomtörténeti Füzetek, 70.). Akadémiai, Budapest 1971.

<sup>9</sup> Henning Bothe: >Ein Zeichen sind wir, deutungslos<. Die Rezeption Hölderlins von ihren Anfängen bis zu Stefan George. Metzler, Stuttgart 1992. S. 59.

von Hellingrath sowie der Dichter Stefan George. Die unterschiedlichen Betätigungsfelder repräsentieren drei verschiedene Bereiche und Möglichkeiten der Werkrezeption, welche die Hölderlinforschung der kommenden Jahrzehnte maßgeblich bestimmt haben. Auf dem Feld der Philosophie und der Ästhetik war es Dilthey zu verdanken, dass Hölderlin in ein anderes Licht gerückt wurde. Im Bereich der philologischen Forschung waren es die Handschriftenfunde Hellingraths und seine kritische Hölderlin-Ausgabe (aber auch seine Hölderlin-Kommentare), die zu einer Neupositionierung des Gesamtwerkes geführt haben. Auf dem Gebiet der produktiven Werkrezeption hat schließlich Stefan George Wesentliches geleistet: die Texte und die Person Hölderlins waren ideal dazu geeignet, als paradigmatisches Beispiel seines aristokratischen und messianistischen Dichterideals vorgeführt werden zu können.

Die neuere Hölderlinrezeption hat allerdings die „alte“, positivistische nicht sofort aus dem wissenschaftlichen Diskurs verdrängt. Lange bestanden sie nebeneinander, und nichts symbolisiert diese Gleichzeitigkeit besser, als die zwei parallel erscheinenden, miteinander rivalisierenden kritischen Ausgaben: jene von Hellingrath und die von Zinkernagel.<sup>10</sup> Aus der Sicht der ungarischen Hölderlinrezeption scheint ebenfalls von Bedeutung zu sein, dass der Wandel in der Hölderlinforschung keinesfalls durch eine *l'art pour l'art*-Aufnahme ausgelöst wurde. Zwar wird in der einschlägigen Fachliteratur auch heute noch allzu oft von dem großen Durchbruch Hölderlins gesprochen, als ob es sich um eine Rezeption ausschließlich zugunsten Hölderlins bzw. seiner Texte gehandelt hätte. Vergessen wird dabei, dass es sich mehr um eine ideologische und künstlerische Vereinnahmung handelte, die sich, wie dies von Henning Bothe gezeigt wurde, aus dem Epochenkontext bzw. aus den philosophisch-ästhetischen und literarischen Absichten der Hauptakteure dieses Paradigmenwechsels ableiten lässt:

Es waren Momente des Epochengeistes, spezifische kulturelle Antworten auf den niedergehenden und sich gegen seinen Niedergang wehrenden wilhelminischen Imperialismus, die auf Hölderlin stießen und ihn für sich entdeckten. Wesentlich zwei Strömungen können zu den Wegbereitern der Hölderlinrenaissance zählen: einmal die Lebensphilosophie (als Form der Nietzsche-Rezeption), auf der Dilthey sein Konzept der Einfühlungshermeneutik gründete, und zum andern die Ästhetik des Symbolismus, die rein auf deutsche Verhältnisse zu übertragen sich der junge Stefan George bemühte. Beide Tendenzen, deren Gemeinsames die Frontstellung gegen den erklärenden Verstand ist, bilden ideologisch das Substrat der neueren Hölderlinrezeption, in die sie auch unmittelbar eingegriffen haben. Ohne sie wären weder Diltheys weichenstellender Aufsatz noch die weithin wirkenden Arbeiten Hellingraths denkbar.<sup>11</sup>

Ähnliches lässt sich auch über die ungarische Hölderlinrezeption bis weit in die dreißiger Jahre hinein sagen. Sie entfaltet sich nicht aus purem Interesse an Hölderlin oder an seinem Werk, sondern ist – neben den bereits präsenten Auswirkungen der positivistischen Hölderlinforschung – vielmehr mit der Rezeption der Geistesgeschichte in Verbindung zu bringen. Die enge Verbundenheit der Hölderlinrezeption mit der Wirkung der geistesgeschichtlichen Tendenzen wird – abgesehen von der Rezeption Diltheys – daran offensichtlich, dass zahlreiche wichtige Rezeptionszeugnisse dieser Periode in Zeitschriften erschienen sind, die zwar auf sehr unterschiedlichen Gebieten und auf sehr unterschiedlicher Weise, aber

<sup>10</sup> Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke. Hrsg. v. Norbert von Hellingrath, Friedrich Seebaß und Ludwig von Pigenot. München 1913-1923.; Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke und Briefe. Hrsg. v. Franz Zinkernagel. Leipzig 1914-1926.

<sup>11</sup> Henning Bothe: >Ein Zeichen sind wir, deutungslos<. S. 76.

doch geistesgeschichtliche Konzeptionen vertraten. Als Beispiele könnte man die Zeitschrift *Minerva* erwähnen, in der u.a. Antal Szerbs Studie *Az ihletett költő* (Der inspirierte Dichter), der erste typologische Vergleich zwischen dem poetischen Lebenswerk Hölderlins und des ungarischen Dichters Dániel Berzsenyi veröffentlicht wurde<sup>12</sup>, oder die in Fünfkirchen herausgegebene Zeitschrift *Symposion*, in der die erste Übersetzung von *Menons Klagen um Diotima* erschienen war.<sup>13</sup>

Obwohl die Belebung der Rezeption auch in Ungarn offensichtlich mit der Wirkung der Lebensphilosophie und der geistesgeschichtlichen Ansätze, insbesondere des Hölderlinaufsatzes von Dilthey in Verbindung gebracht werden kann, ist die kontinuierliche Präsenz des Positivismus im Allgemeinen, und die der positivistischen Forschungsansätze der historischen Schule im Besonderen nicht abstreitbar. Als typisches und repräsentatives Beispiel sei auf die entsprechende Stelle des von Gusztáv Heinrich herausgegebenen *Egyetemes irodalomtörténet* (Allgemeine Literaturgeschichte) hingewiesen, welches durch die Betonung des pathologischen Momentes, der Liebe zu Susette Gontard sowie von motivisch-stilistischen Abhängigkeiten (insbesondere des Schillerschen Einflusses) eindeutig von der Wirkung der positivistischen Hölderlinrezeption in Deutschland zeugt.<sup>14</sup> Die zweipolige Wirkung grundlegend entgegengesetzter Literaturbetrachtungen führt nun dazu, dass Ansätze der positivistischen Werkrezeption und die durch den progressiven Paradigmenwechsel entfachten neuen Ideen gleichzeitig auftauchen, neben- und miteinander wirken, und den einzelnen Rezeptionszeugnissen dadurch einen recht ambivalenten und eklektischen Charakter verleihen.<sup>15</sup>

Von den drei Protagonisten des deutschen Paradigmenwechsels war die Wirkung Diltheys am stärksten. Obwohl der Geistesgeschichte erst etwa ein Jahrzehnt später ein durchschlagender Erfolg beschert war, kann in Hinblick auf die Hölderlinrezeption bereits ab 1908 die Rezeption des Diltheyschen Hölderlinaufsatzes belegt werden<sup>16</sup>, und dies obwohl die Aufsatzsammlung *Das Erlebnis und die Dichtung* erst 1925 in ungarischer Übersetzung erscheint.<sup>17</sup> Gerade deshalb wäre es wahrscheinlich etwas angebrachter, am Anfang des Jahrhunderts von einer Rezeption des Hölderlinaufsatzes, und (von einigen Ausnahmen abgesehen), eher weniger von jener der Geistesgeschichte als Ganzes zu sprechen. Klar und unbestritten ist jedenfalls (fast alle Rezeptionszeugnisse belegen dies), dass Diltheys Aufsatz zu

<sup>12</sup> Antal Szerb: *Az ihletett költő* (Der inspirierte Dichter). In: *Széphalom*, Jg. 1929, S. 82-85, 171-177, 233-242.

<sup>13</sup> Friedrich Hölderlin: *Menon panasza Diotima után* [Übers. v. György Kecskeméthy]. In: *Symposion*, Jg. 2 (1926), S. 64-67.

<sup>14</sup> Gusztáv Heinrich (Hrsg.): *Egyetemes irodalomtörténet* [Allgemeine Literaturgeschichte]. Bd. 3. Heinrich et al.: *A kelta és germán irodalom története* [Die Geschichte der keltischen und germanischen Literatur]. Franklin, Budapest o. J. [1910]. S. 575-576.

<sup>15</sup> Obzwar viele Rezeptionszeugnisse dieser Periode der Originalität entbehren, ist der Begriff „eklektisch“ hier nicht abwertend, im Sinne von „unoriginell“ gemeint; er wird vielmehr im philosophiegeschichtlichen Sinne verwendet: wenn sehr unterschiedliche, miteinander an sich nicht kompatible Elemente einander widersprechender Denkansätze – hier auch aus dem Bereich der Literaturwissenschaft – in ein System aufgenommen und verwendet werden.

<sup>16</sup> In diesem Jahr veröffentlichte der Literaturhistoriker, Übersetzer und Dichter Frigyes Lám – ebenfalls in der Zeitschrift *Egyetemes Philologiai Közlöny* (!) – die erste Rezension der Diltheyschen Aufsatzsammlung in Ungarn (Frigyes Lám: *W. Dilthey: Das Erlebnis und die Dichtung. Zweite, vermehrte Auflage. Leipzig 1907* [Rezension]. In: *Egyetemes Philologiai Közlöny*, Jg. 1908, S. 636-638.)

<sup>17</sup> Wilhelm Dilthey: *Élmény és költészet. Három tanulmány. Az európai irodalom fejlődése; Novalis; Hölderlin.* (=Ember és természet, 8.) Ford. és bev. Várkonyi Hildebrand. Franklin, Budapest 1925. Die ungarische Ausgabe der Aufsatzsammlung weicht insofern vom Original ab, als hier die Arbeiten über Lessing und Goethe fehlen. Dafür wurde aber der Aufsatz *Der Gang der neueren europäischen Literatur* aufgenommen, mit der die Aufsatzsammlung ab der dritten Auflage (1910) erweitert wurde.

großen Veränderungen führte sowohl was die Literaturbetrachtung im Allgemeinen, als auch was die Annäherungsweise an das Hölderlinsche Werk im Besonderen, betrifft.<sup>18</sup> Rezeptionsspuren von George und Hellingrath in Verbindung mit Hölderlin lassen sich wenig bis kaum aufzeigen, und dementsprechend durfte ihre Wirkung innerhalb der Hölderlinrezeption in Ungarn weitaus geringer gewesen sein.

Neben dem Eklektizismus weisen alle Zeugnisse dieser Periode ein weiteres gemeinsames Merkmal auf: das zähe Weiterbestehen der aus dem 19. Jahrhundert überlieferten Hölderlinbilder. Es scheint sich hier das erste Mal zu erweisen, dass die von der Heidelberger Romantik und den Autoren des Vormärz gewobenen Muster sich derart eingepägt haben, dass sie nun – von den Rezipienten wahrscheinlich oft unbemerkt und unbeabsichtigt – weitertradiert werden. Das gilt für Nachschlagewerke genauso wie für wissenschaftliche Aufsätze oder Schulbücher. Das Fortbestehen dieser Muster signalisiert bereits, dass die Topoi der romantischen Hölderlinrezeption nicht mehr ausgelöscht werden können und das Bild Hölderlins noch Jahrzehnte später maßgeblich bestimmen werden.

## **II. Andor Sas' Hölderlinaufsatz**

Wie beinahe alle Rezeptionsdokumente am Anfang des 20. Jahrhunderts entsteht auch Sas' Aufsatz unter einer doppelten Wirkung: jene der Forschungen der historischen Schule, sowie jene der neuen, geistesgeschichtlich geprägten Hölderlinrezeption. Obwohl in den folgenden Jahrzehnten viele Sas' Aufsatz gelesen, zitiert, ja „verwendet“ haben, hat sich die Forschung in Ungarn damit kaum auseinandergesetzt. Insofern wurde die Bedeutung von Sas, zumindest in dieser Hinsicht, nie richtig gewürdigt. Zwar ist in den 70er Jahren eine Monographie über ihn erschienen<sup>19</sup>, doch weder seine frühen Schriften, noch sein Schaffen während der Wiener Emigrationsjahre sind bislang näher untersucht worden. Gleiches muss über sein in zahlreichen Aufsätzen thematisiertes Interesse an der Rezeption und der Wirkung der deutschen Philosophie des 18. und 19. Jahrhunderts in Ungarn festgestellt werden. Umso erstaunlicher, denn die Bedeutung dieser Arbeiten, insbesondere die für Sas' frühe Schriften charakteristische philologische Akribie wird stets betont.<sup>20</sup> Der Einfluss des Positivismus, insbesondere der Scherer-Schule wurde ebenfalls hervorgehoben<sup>21</sup>, dies trifft jedoch eher auf seine späteren, hauptsächlich historischen Arbeiten zu.<sup>22</sup> Für den Hölderlinaufsatz von Sas greift

<sup>18</sup> Bereits bei Sas taucht neben Dilthey in Verbindung mit Hölderlin auch der Name Nietzsches auf. Dies ist auf die lebhaftere Rezeption der Lebensphilosophie, insbesondere jedoch jene Nietzsches zurückzuführen, dessen Werke um die Jahrhundertwende bereits übersetzt werden und sich zunehmender Popularität erfreuen (Vgl. Sándor Laczkó: *A magyar nyelvű Nietzsche-irodalom bibliográfiája 1872-től 1995-ig. Közéletés.* [Bibliographie der ungarischen Nietzsche-Literatur von 1872 bis 1995. Annäherung.]. URL (2005): <http://mek.oszk.hu/00600/00622/>). In den verschiedenen Rezeptionszeugnissen wird mal auf die Ähnlichkeit der Gedichte, mal auf die ähnliche gesellschaftskritische Einstellung, aber auch konkret auf die Hölderlinrezeption Nietzsches hingewiesen.

<sup>19</sup> Antal Párkány: *Sas Andor helye a csehszlovákiai magyar kulturális életben.* (Die Rolle Andor Sas' im ungarischen Kulturleben in der Tschechoslowakei.). Madách, Bratislava 1975.

<sup>20</sup> S. dazu u.a. *A magyar irodalom története.* Hrsg. v. István Sötér. Bd. 6.: *A magyar irodalom története 1919-től napjainkig.* (Die Geschichte der ungarischen Literatur von 1919 bis in unsere Tage.). Hrsg. v. Miklós Szabolcsi. Akadémiai, Budapest 1966. S. 890f.

<sup>21</sup> Lajos Turczel: *Sas Andor tudományos pályája posztumusz könyve távlatából.* (Die wissenschaftliche Laufbahn von Andor Sas aus dem Blickwinkel seines posthumen Buches.). In: ders.: *Portrét és fejlődésképek.* (Portraits und Entwicklungsbilder.). Madách, Bratislava 1977. S. 62-69.

<sup>22</sup> Beispielsweise auf seine großangelegte, jedoch nur posthum veröffentlichte Dissertation über die Wirtschaftsgeschichte der Stadt Preßburg (Andor Sas: *A koronázó város a bécsi kongresszustól a nagy márciusig 1818-1848.* Madách, Bratislava 1973.).

allerdings die Begründung von Lajos Turczel, der seine Behauptung über die Wirkung Scherers damit unterzumauern versucht, dass der Aufsatz in dem (damals noch) als Hochburg des ungarischen Positivismus geltenden *Egyetemes Philologiai Közlöny* erschienen ist, wohl zu kurz.<sup>23</sup> Vielmehr deutet das Erscheinen des Aufsatzes, in dem *auch* die Spuren des Positivismus zu finden sind, darauf hin, dass es mit der Ära der Alleinherrschaft langsam zu Ende ging.

Sas dürfte seinen Hölderlinaufsatz 1908-1909 verfasst haben. Er hatte gerade seine Studien in Deutschland beendet. Nur das Studium in Deutschland kann seine staunenswerte Bewandertheit auf dem Gebiet der Hölderlinforschung erklären, und selbst dies erscheint überraschend angesichts seines verhältnismäßig kurzen Aufenthaltes in Berlin. Was oder wer seine Aufmerksamkeit auf Hölderlin gelenkt hatte ist nicht bekannt. Anhand des Aufsatzes und mit Berücksichtigung des breiteren kulturellen Kontextes in Ungarn und in Deutschland können jedoch einige Autoren und Tendenzen geortet werden, die möglicherweise zu einer unmittelbaren Rezeption des Hölderlinschen Werkes führten. Als Anreger könnte die Lebensphilosophie, insbesondere jedoch Nietzsche und dessen lebhaftige Rezeption um die Jahrhundertwende in Ungarn gedient haben; in Frage käme auch der Hölderlinaufsatz Diltheys im Besonderen, aber auch die sich verbreitenden geistesgeschichtlichen Tendenzen im Allgemeinen; doch auch die positivistische Hölderlinforschung bzw. die ersten Werkausgaben auf dem Feld der historischen Schule könnten Sas dazu bewogen haben sich näher mit Hölderlin auseinanderzusetzen. Schließlich ist nicht auszuschließen, dass die bereits laufende Auseinandersetzung zwischen Positivisten und den Vertretern geistesgeschichtlicher Ansätze von Sas rezipiert wurde (seine Kenntnisse der Hölderlinforschung seiner Zeit schließen dies keinesfalls aus, im Gegenteil), und dass er dadurch mittelbar auf Hölderlin gestoßen ist, denn dessen Werk wurde im Laufe dieser Debatte sehr oft thematisiert. Was die Auseinandersetzung zwischen Positivisten und Befürwortern der Geistesgeschichte bei der Zeitschrift *Egyetemes Philológiai Közlöny* betrifft, so tauchen die ersten Anzeichen dieser Debatte, bzw. der Wirkung geistesgeschichtlicher Ansätze etwa zu dem Zeitpunkt auf, als Sas' Aufsatz dort veröffentlicht wurde. Um die Jahrhundertwende schien die Zeitschrift eine uneinnehmbare Burg der Positivisten gewesen zu sein, doch nach 1910 wurde ihre Ausrichtung immer mehr von der Geistesgeschichte geprägt.

Die Studie und der wissenschaftliche Apparat mit dem Sas operierte, belegen, dass er sich auf zahlreiche, der historischen Schule zu verdankende Quellen stützt. Die Verwendung dieser Quellen und einiger Zitate reichen allerdings kaum als Argument; damit kann eine positivistische Einstellung im Aufsatz von Sas nicht begründet werden. Außerdem werden Texte anderer Autoren, wie Dilthey und Nietzsche ebenfalls eingebunden, die, insbesondere Nietzsche, sehr weit weg vom Universum des Positivismus stehen. Die positivistischen Aspekte müssen, wenn vorhanden, aus dem Text und aus der Annäherungsweise selbst herausgelesen werden; aus der Betrachtungsweise wie Beziehung zwischen Leben und Werk bei Sas aufgefasst und dargestellt werden, herausinterpretiert werden. Es ist die Art des hermeneutischen Weges, den Sas in seinem Aufsatz beschreitet, von Bedeutung und weniger seine Quellen. Und was diesen Weg betrifft, so kann in diesem Falle eine in der Interpretation vorherrschende, sie prinzipiell bestimmende positivistische Sichtweise bei Sas nicht geortet werden. Der Positivismus ist präsent, nicht nur in und durch die Verwendung von Sekundärliteratur aus dem Bereich der historischen Schule, doch nicht mehr oder weniger als die geistesgeschichtliche Annäherungsweise; daneben

<sup>23</sup> Lajos Turczel, S. 63.

selbstverständlich die unerläßlichen romantischen Topoi. Insgesamt betrachtet positioniert sich Sas jenseits des positivistischen Paradigmas: es ist nicht mehr Positivistisches an seinem Aufsatz, als an dem von Dilthey.

Der Aufsatz gliedert sich in fünf Kapitel. Einer kurzen Einführung folgt die Darstellung der Biographie, dann werden der *Hyperion*-Roman bzw. die verschiedenen Fassungen äußerst eingehend behandelt, im dritten Teil beschäftigt sich Sas mit dem Trauerspiel *Empedokles*, dann mit dem lyrischen Werk, und im fünften und letzten Kapitel wird schließlich das Gesamtwerk gewürdigt, sowie seine Rezeptionsgeschichte beleuchtet. In der kurzen Einführung werden Sinn und Zweck des Aufsatzes, sowie dessen Position umrissen:

*[Die Studie] versucht die Umrisse der Persönlichkeit eines deutschen Dichters zu zeichnen [...]. Sie stützt sich auf eine komplette Bibliographie und auf die neuesten Forschungen. Sie fasst bekannte Daten zusammen, mancherorts werden diese aber ergänzt. Sowohl das psychologische, als auch das ästhetische Interesse der Untersuchung sind von Bedeutung.*<sup>24</sup>

Die Person und die Biographie sind für Sas nur insofern von Interesse, als das subjektive Erleben das Schaffen, das Werk bedingt. Das zeigt sich in der Folge auch quantitativ, denn Sas beschäftigt sich zwar eingehend mit dem Leben Hölderlins, aber vom Umfang her doch ungleich mehr mit dem Werk. Die Behauptung, er stütze sich auf neueste Forschungsergebnisse, kann bestätigt werden. Sas' Kenntnisse der Hölderlinliteratur seiner Zeit sind imponierend. Ebenfalls beeindruckend ist die philologische Akribie des Verfassers. Er verwendet mehrere Werkausgaben: u.a. jene von Berthold Litzmann (1895)<sup>25</sup>, zu der er richtig bemerkt, dass es sich dabei um die beste Ausgabe handelt, obwohl sie weder vollständig, noch kritisch sei,<sup>26</sup> denn in dieser Ausgabe fehlen die Übersetzungen, sowie zahlreiche Gedichte der Spätzeit. Deshalb zieht Sas ergänzend die Böhmische Werkausgabe (1905) heran.<sup>27</sup> Weiters stellt die Hölderlin-Biographie von Carl C. T. Litzmann, in der auch zahlreiche bis dahin unbekannte Briefe veröffentlicht wurden, eine sehr wichtige Quelle für ihn dar.<sup>28</sup> Die Anzahl der von Sas verwendeten und zitierten Sekundärliteratur ist sehr groß, es sollen an dieser Stelle nur die wichtigsten Autoren und Werke erwähnt werden. Die historische Schule ist durch den Prager Germanisten August Sauer<sup>29</sup> und die Habilitationsschrift Zinkernagels<sup>30</sup> ebenso präsent wie die geistesgeschichtlich orientierte Hölderlinforschung durch Diltheys Hölderlinaufsatz, aber auch andere Werke wie etwa die *Jugendgeschichte Hegels*<sup>31</sup>. Die lebensphilosophischen Tendenzen sind durch Nietzsches *Unzeitgemäße Be-*

<sup>24</sup> „Egy német költő egyéniségének rajzát kísérti meg [...]. Teljes bibliográfiára és a legújabb kutatásokra támaszkodik. Ismert adatokat foglal ugyan egységbe, de helyenként színez rajtuk. A vizsgálódás lélektani és esztétikai érdekénél nem kisebb az irodalomtörténeti.“ (Sas, S. 262.)

<sup>25</sup> Hölderlins gesammelte Dichtungen. 2. Bde. Hrsg. von Berthold Litzmann. Cotta, Stuttgart o.J. [1895].

<sup>26</sup> Sas, S. 265.

<sup>27</sup> Friedrich Hölderlin: Gesammelte Werke. Hrsg. von Wilhelm Böhm. Jena und Leipzig 1905.

<sup>28</sup> Carl C. T. Litzmann: Friedrich Hölderlins Leben. In Briefen von und an Hölderlin. Berlin 1890.

<sup>29</sup> August Sauer: Friedrich Hölderlin. In: ders.: Gesammelte Reden und Aufsätze zur Geschichte der Literatur in Österreich und Deutschland. 1903.

<sup>30</sup> Zinkernagel: *Entwicklungsgeschichte von Hölderlins Hyperion*. In: *Quellen u. Forschungen zur Sprach- und Kulturgesch. d. germ. Völker*. Bd. 99. 1907. Die Habilitationsschrift Zinkernagels stellt nicht nur den Ausgangspunkt seiner wissenschaftlichen Beschäftigung mit Hölderlin dar, sondern dokumentiert zugleich den theoretischen Hintergrund und Grundgerüst seiner einige Jahre später erscheinenden positivistischen historisch-kritischen Hölderlinausgabe.

<sup>31</sup> Dilthey: *Die Jugendgeschichte Hegels*. Preuss. Akad. etc. 1905.

trachtungen und *Die Geburt der Tragödie* präsent.<sup>32</sup> Aber auch ältere Sekundärliteratur aus der Hölderlinforschung wird einbezogen, so Werke und Schriften von Gervinus<sup>33</sup>, Menzel<sup>34</sup>, Vischer sowie Hayms *Romantische Schule*. Für die profunde Kenntnis der Hölderlinforschung spricht ebenfalls, dass Sas auch Primärliteratur, nämlich Bettina von Arnims *Günderode*<sup>35</sup> und Vischers *Auch Einer*<sup>36</sup>, als Beispiel der produktiven Rezeption diskutiert, weiters, dass er Waiblingers Schriften kennt und zitiert.<sup>37</sup> Interessanter Weise zeigt die Darstellung der Biographie Wirkungsspuren des Hölderlinaufsatzes von Waiblinger. Sas streitet keinesfalls ab, dass er über weite Strecken lediglich bereits bekannte Daten zusammenfasst, doch nimmt er für sich in Anspruch, bisherige Forschungsergebnisse kritisch unter die Lupe zu nehmen, und insofern seinen eigenen, individuellen Forschungsbeitrag zu leisten. Und dies gelingt ihm im Laufe des Aufsatzes auch. Schließlich ist auch die Selbstdefinition der Annäherungsweise von Bedeutung, wobei hier die „psychologische“ und die „ästhetische“ Seite eher für die geistesgeschichtliche Orientierung des Verfassers steht, während die „literaturhistorische“ die ebenfalls vorhandene positivistischen Ideologie repräsentiert. Ebenfalls wird bereits in der Einführung betont, dass Hölderlin zwar keine zentrale Figur der damaligen Literatur ist, doch „sein einsames Leben ist eine Wunderecke um die Wende des 19. Jahrhunderts, aus der feine Fäden zu den Quellen des literarischen Geschmacks und der literarischen Richtungen führen. In dem Dichter selbst treffen und schmelzen auf eigenartige Art und Weise die literarischen Hauptströmungen zusammen.“<sup>38</sup> Damit wird nicht nur die Legitimation des Aufsatzes argumentiert, sondern zugleich auch die unbedingt erforderliche literaturgeschichtliche Positionierung des Gesamtwerkes vollzogen, ein Akt, der davon zeugt, dass Sas die Bedeutung Hölderlins für das Verständnis der literarischen Umwälzung am Anfang des 19. Jahrhunderts sehr wohl erkannt hat. Ähnlich wie bei Dilthey wirkt die Konzentration auf die Biographie zunächst verblüffend, ist dies doch zweifelsohne Zeichen eines „heimlichen Positivismus“<sup>39</sup>. Doch abgesehen davon, dass der Schwerpunkt der biographischen Darstellung auf die aus einer geistesgeschichtlichen Sicht relevanten Daten fällt, ist die Biographie deshalb interessant, weil sie, wie viele andere Zeugnisse die Kraft der romantischen Hölderlintopoi unterstreicht. Hölderlin genoss eine „sorgsame, beinahe verweichlichende“<sup>40</sup> Erziehung, sodass er zeitlebens „ein Träumer blieb“<sup>41</sup>; er war von einer „anziehenden, vornehmen Schönheit“<sup>42</sup>, mit „reinen und hellen“<sup>43</sup> Gesichtszügen; mit der Zeit schwindet die „Fröhlichkeit der Studienjahre“<sup>44</sup>, Hölderlin

<sup>32</sup> Nietzsches Werke. Naumann, Leipzig 1895ff.

<sup>33</sup> Gervinus: Geschichte der deutschen Dichtung. 1874.

<sup>34</sup> W. Menzel: Deutsche Dichtung von der ältesten Zeit bis auf die neueste Zeit. 1859.

<sup>35</sup> Bettina von Arnim: Die Günderode. W. Levyson, Grünberg/Leipzig 1840.

<sup>36</sup> Friedrich Theodor Vischer: Auch Einer. Eine Reisebekanntschaft. Hallberger, Stuttgart 1879.

<sup>37</sup> Waiblinger: Phaeton. 1823.; Waiblinger: Gesammelte Werke 1839-47. (Hölderlinaufsatz)

<sup>38</sup> „[M]agányos élete a XIX. század fordulójának egy csodazúga, honnan finom szálak vezetnek az irodalmi ízlés és irányok forrásaihoz. Magában a költőben sajátos módon találkoznak és forrnak össze az irodalmi főáramlatok.“ (Andor Sas, S. 263.)

<sup>39</sup> Vieles, was an Sas Aufsatz positivistisch anmutet, könnte auch mit Diltheys, wie dies von Jürgen Habermas formuliert wurde, „heimlichem Positivismus“ zu tun haben. Diltheys Positivismus manifestiert sich laut Habermas darin, dass er der Objektivierung des Immateriellen mit einer psychologischen Reduktion begegnet: das Werk wird im Leben als ein Produkt des Lebens decodiert. (Vgl. Jürgen Habermas: *Erkenntnis und Interesse*. Suhrkamp, Frankfurt 1970. S. 224.)

<sup>40</sup> Andor Sas, S. 263.

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> Andor Sas, S. 265.

zieht sich in „seine Melancholie“<sup>45</sup> zurück, „bis ihm schließlich seine zerrissene, disharmonische Existenz bewusst wird“<sup>46</sup>. Hölderlin war ein „ängstlicher junger Mann“<sup>47</sup>, der immer ein „einsames Leben“<sup>48</sup> führte. Selbst als Dramatiker hat er eigenartiger Weise „die Menschen nicht gesucht und beobachtet. Er lebt völlig zurückgezogen und mag, wie Nietzsche, einsame und lange Spaziergänge.“<sup>49</sup> 1800 war Hölderlin schon „krank und gebrochen“<sup>50</sup>, zwei Jahre später kehrte er aus Bordeaux bereits mit „zerrüttetem Geist nach Deutschland zurück“<sup>51</sup>. Schließlich stellt Sas zusammenfassend fest: „Aus dieser biographischen Skizze geht jedenfalls hervor, dass ihm weder das Glück, noch glückliche Umstände zur Seite standen.“<sup>52</sup>

Deutlich zeigen die von Sas verwendeten Attribute und Metaphern, wie die Muster der romantischen Hölderlinrezeption die Darstellung der Biographie überlagern. Insbesondere wird hier die Einsamkeit und die Isolation Hölderlins hervorgehoben. Die hartnäckige Resistenz dieser Topoi offenbart sich nicht darin, dass psychische Anlage und seelische Disposition(en), die Erziehung, das Reinheit manifestierende Äußere des Dichters von Sas nur innerhalb dieses romantischen Gedankenkonstruktes thematisiert werden können, sondern vielmehr darin, dass diese überhaupt thematisiert werden, bzw. dass Sas an dieser Stelle keinen reflexiv-kritischen Standpunkt zu übernehmen vermag. Doch mag darin vielleicht auch ein Stück geistesgeschichtlicher Faszination und Schauern vor Person und Biographie stecken: ähnliche Muster, Topoi und Metapher finden sich auch bei Dilthey zur Genüge. Erst als es um die möglichen Ursachen des Wahnsinns geht schlägt Sas' Tenor plötzlich um:

*Die Ursache der Erkrankung Hölderlins kann nicht geklärt werden. Die Annahme Waiblingers, dass Ausschweifungen in Bordeaux ihn ruinierten, kann nicht bewiesen werden. Einem Arzt nach erlitt er einen Sonnenstich, da er während der Sommerhitze und zu Fuß reiste. Hermann Fischer erklärt sein plötzliches Verschwinden aus Bordeaux und das Ausbrechen des Wahnsinns damit, dass man die Annahme kirchlicher Funktionen von ihm erwartete. Der Tod Diotimas kann nicht die Ursache des Wahnsinns sein, denn dies traf erst ein, als Hölderlin auf dem Rückweg bereits auch Straßburg überquert hatte.*<sup>53</sup>

Aus dieser beinahe trockenen und sachlichen Aufzählung der verschiedenen Mutmaßungen über die Ursache des Wahnsinns läßt sich zweierlei folgern: es zeigt sich nicht nur, wie bewandert der Autor auf dem Gebiet der Hölderlinforschung ist (insbesondere die Kenntnis des Waiblinger-Aufsatzes sollte hier hervorgehoben werden), sondern auch, dass die von Schwab in seiner 1846er Hölderlin-Ausgabe geäußerte Vermutung, Hölderlin durfte in Bordeaux über die Erkrankung von Susette Gontard erfahren haben, eine Vermutung die in der Folge von den meisten als bare

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Andor Sas, S. 266.

<sup>48</sup> Andor Sas, S. 263.

<sup>49</sup> Andor Sas, S. 268.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> „Ebből az életrajzi vázlatból kitetszik, hogy őt szerencse, kedvező körülmények nem segítették.“ (Andor Sas, S. 268.)

<sup>53</sup> „Hölderlin megbetegedésének oka nem tisztázható. Waiblinger feltevése, hogy bordeauxi tobzódások tették tönkre, nem bizonyítható semmivel. Egy orvos szerint napszúrást kapott, mivel nyári időben s gyalog utazozz. Hermann Fischer azzal magyarázza hirtelen eltűnését Bordeauxból és az elmebaj kitörését, hogy egyházi funkciókat kívántak tőle. Az örület oka Diotima halála nem lehet, mert ez csak akkor következett be, midőn visszatértében már Strassburgon is áthaladt.“ (Andor Sas, S. 268.)

Münze genommen wurde, hier dezitiert ausgeschlossen wird. Durch die Betonung, dass die Krankheit nicht mit dem Tod Diotimas in Verbindung gebracht werden kann, weiters mit der zurückhaltenden Aufzählung der verschiedenen Theorien gelingt es Sas eine gewisse Distanz zu erzeugen: im Gegensatz zu den vorhin aufgezählten romantischen Topoi, wird der stärkste, nämlich die >>Hölderlinsche Krankheit<< entkräftet, die Mystifizierung und Mythisierung greifen nicht mehr so stark; somit wird das bei zahlreichen Rezeptionszeugnissen bestehende Verbindungsglied zwischen Biographie, Krankheit und Werk durchtrennt, und die für eine wissenschaftliche Annäherung an das Gesamtwerk notwendige, objektive Distanz erzeugt. Hölderlin hatte zwar kein Glück, doch Biographie, Krankheit und Werk determinieren einander bei Sas nicht mehr auf eine Weise, wie dies bei den Romantikern und im Vormärz der Fall war. „Das große Rätsel seines Lebens ist: wer hat an seinem frühen Verfall einen größeren Anteil, die feindliche Umgebung, oder er selbst?“<sup>54</sup> – stellt Sas die Frage und betrachtet demnach das ganze Geheimnis um die Krankheit lediglich als interessantes Kuriosum. Der kranke Hölderlin interessiert ihn aber weder aus pathologischer Sicht, noch als Metapher des >>reinen Dichters<< oder der >>reinen Dichtkunst<<. Die Frage ist bei Sas bloß rhetorisch und aus der Sicht der Werkdeutung nicht mehr relevant.

Die Analyse des Hyperion ist äußerst detailliert.<sup>55</sup> Sas durchleuchtet alle Fassungen, vom Thalia-Fragment bis zu der Endfassung des Romans. Bei der Untersuchung kommt der eklektische Charakter der Hölderlinrezeption dieser Zeit auch bei ihm zutage: positivistische Quellen und Annäherungsweise(n) tauchen eng verbunden mit progressiven, geistesgeschichtlich orientierten Interpretationsansätzen auf. Teilweise stützt sich der Autor bei der Analyse auf bekannte und wichtige Sekundärliteratur wie beispielsweise Zinkernagel oder Dilthey. Die positivistischen Züge kommen vor allem an jenen Stellen zum Vorschein, wo Sas, u.a. auch durch die von ihm verwendete Sekundärliteratur bedingt, Abhängigkeiten Hölderlins nachzuweisen versucht. Der einzige Unterschied zu der fast manischen Suche nach Abhängigkeiten in der Art von Scherer und anderen Positivisten besteht darin, dass Sas dies etwas verschleierter tut: er spricht eher von Wirkung und weniger von Einfluss. Dies führt wiederum dazu – und in diesem Bereich spielt auch die Wortwahl eine wichtige Rolle – , dass im Gegensatz zu den streng positivistischen Arbeiten in der Hölderlinliteratur, die literarischen und philosophischen Abhängigkeiten bei Sas nicht negativ, sondern eher als Bereicherung des Werkes interpretiert werden. Sas erwähnt unter anderem Schillers *Philosophische Briefe* in Verbindung mit dem Thalia-Fragment:

*Unverkennbar [...] ist bei Hölderlin die Wirkung der Philosophischen Briefe Schillers, in denen Raphael und Julius die ganze Skala pantheistischer Empfindungen aufdecken. In der Anwendung dieser Stimmung ist Hölderlin insofern individuell, dass sein Held nur um den Preis des Rückzuges in die Einsamkeit seine Seelenruhe erkaufen konnte.*<sup>56</sup>

Doch werden hier zugleich auch die eigenständige Züge hervorgehoben. Gleiches geschieht bei dem Vergleich zwischen dem Hyperion des Fragments und Goethes Werther:

<sup>54</sup> „Életének talánya: kinek van nagyobb része korai pusztulásán, a mostoha környezetnek-e, vagy neki magának?“ (Andor Sas, S. 269.)

<sup>55</sup> Andor Sas, S. 269-276.

<sup>56</sup> „Félreismerhetetlen [...] Schiller *Philosophische Briefe*-jének hatása Hölderlinre, hol Raphael és Julius a pantheisztikus érzések egész skáláját feltárják. Hölderlin e hangulat alkalmazásában annyiban egyéni, hogy hőse csak a magányba vonulás átka árán vásárolta meg lelke nyugalmát.“ (Andor Sas, S. 270.)

*Werther ist ein Verwandter von Hyperion, weil beide die Last des Lebens nur schwer ertragen und in der Anschauung der Natur ihr Selbst gewissermaßen auflösen. [...] Zwischen dem Werther und dem Hyperion-Fragment gibt es aber auch grundsätzliche Abweichungen. Einiges kann Hölderlin nicht klar genug beschreiben, in den fünf Briefen des Hyperion ist äußerst dürftig, was man Handlung nennen könnte, und die Konturen sind verschwommen. Lyrische Details, die Abbildung der Gefühle – dies ist es, was der Dichter anziehend findet. Die Sachlichkeit Goethes erscheint neben der Charakterschilderung Hölderlins kleinlich.<sup>57</sup>*

Bei dem Werther-Vergleich ist neben dem klassisch positivistischen Zug der Suche und Nachweis von Einflüssen, sowie der diesen etwas entkräftenden Unterstreichung des Eigenständigen im Fragment auch der auf dem geisteswissenschaftlichen Einfluss deutende Versuch der Bildung von Typologien spürbar. Bloß wird in diesem Fall nicht der Autor (der bei Sas im Gegensatz zu Dilthey nicht mit Hölderlin gleichgesetzt wird), sondern der Protagonist typologisch eingeordnet: Hyperion ist auf der Suche nach der Wahrheit, stellt Sas fest, doch „Doch die Wahrheit hat hier keinen Faustschen Sinn, sondern es bedeutet jene Gemütsruhe, die ein Werther benötigt.“<sup>58</sup> Allerdings stützt sich Sas, insbesondere in der Diskussion der folgenden Fassungen hauptsächlich auf die Arbeit von Zinkernagel, und unterlässt dann dabei derartige Versuche. Dementsprechend wird erneut die Unselbstständigkeit hervorgehoben, so beispielsweise der Einfluss Fichtes und Platons im Allgemeinen im Falle der metrischen Fassung<sup>59</sup>, sowie des *Symposiums*, des *Alten Testaments* und Pindars in Verbindung mit der Endfassung.

*Scharfe und kernige Aphorismen, kühne Metaphern, zarte und kraftvolle Wendungen verleihen der Sprache des Hyperion eine seltene Schönheit. Die eurythmische Gliederung mancher Sätze zeugt vom Einfluss des Symposium, das Hölderlin sehr bewunderte; das Muster der einfachen Parallelismen hingegen ist die Sprache des Alten Testaments. Die ergreifende Kraft der Sprache verursacht, dass jedes Brief, wie ein wahrhaftiges lyrisches Gedicht, auch getrennt genossen werden kann.<sup>60</sup>*

Aber auch an dieser Stelle ist das Pendeln zwischen dem tendenziösen positivistischen Nachweisversuch einer literarischen Unmündigkeit, und der weniger verzerrten philologischen Bemühung die Wirkung verschiedener Werke zu erleuchten. Sas' Bemerkung, dass die einzelnen Briefe auch getrennt gelesen werden können, deutet auf eine für die damalige Zeit eher unkonventionelle Art des Lesens. Dies zeigt bereits eine verblüffende Bemerkung über das *Fragment von Hyperion*:

<sup>57</sup> „Hyperionnak rokona Werther, mivel mindketten nehezen viselik az élet terhét s a természet szemléletében mintegy feloldják Énjüket. [...] A *Werther* és a *Hyperion*-töredék között gyökeres eltérések is vannak azonban. Hölderlin valamely tényt nem igen tud világosan leírni, *Hyperion* öt levelében sovány, a mit cselekvénynek mondhatnánk, s körvonalai elmosódnak. Lírai részletek, érzelmek festése – ez vonzza a költőt. Goethe tárgyilagossága Hölderlin jellemzése mellett kicsinykedőnek tetszik.“ (*Andor Sas*, S. 270.)

<sup>58</sup> „Az igazságnak azonban nem fausti értelme van itt, hanem azt a kedélynyugalmat jelenti, melyre egy Werthernek szüksége van.“ (*Andor Sas*, S.270.)

<sup>59</sup> *Andor Sas*, S. 271.

<sup>60</sup> „Élezett és velős aforizmák, merész metaforák, gyengéd és erővel teljes fordulatok ritka szépségűvé teszik a *Hyperion* nyelvét. Egyes részek mondatainak eurhythmusos tagozódása a *Symposium* hatására vall, melyet Hölderlin igen bámult, az egyszerű parallelizmusok mintája pedig az ó-szövegség nyelve. Pindaros néhány szép hasonlatra adott indítékot. A nyelv megragadó ereje okozza, hogy minden levél, mint valóságos lírai költemény, külön is élvezhető.“ (*Andor Sas*, S. 276.)

*Die in der Thalia veröffentlichten Briefe können eigentlich nicht als Fragmente angesehen werden. Jemand erzählt interessante Episoden aus seiner stürmischen Vergangenheit und stellt uns seine sich im Laufe der Erlebnisse herausgebildete Weltanschauung vor. Der Roman verfügt über einen Rahmen und die Wandlungen des Inhaltes können wir durch die Entwicklung und die Studien Hölderlins leicht nachvollziehen.<sup>61</sup>*

Vermutlich ist diese Deutung auf eine gewisse Detailverliebtheit zurückzuführen; auf eine – vielleicht unbewusst vollzogene – Hermeneutik, die das Fragmentarische als die für die Romantik und für die Zeit typische und der Zeit entsprechende Form erkennt und erahnt, und dieses eben deshalb nicht als Fragment im Sinne von unvollendet auffasst.

Und dennoch: An so manchen Stellen der *Hyperion*-Analyse entsteht der Eindruck, man habe es hier beinahe mit Vulgärpositivismus zu tun: „Nach so vielen Versuchen des unruhigen Herumtastens entsteht die endgültige Fassung des *Hyperion* [...]. Der zweite Band des Romans ist von ausgesprochen tragischer Stimmung [...]. Als Hölderlin dies schrieb, war er bereits von Frau Gontard getrennt.“<sup>62</sup> Allein solche Passagen belegen eher die Wirkung des Hölderlinaufsatzes von Dilthey. Dessen „heimlicher Positivismus“ (Habermas) unterläuft hier auch Sas.<sup>63</sup> Überhaupt wird bereits bei der *Hyperion*-Analyse die Wirkung des Dilthey-Aufsatzes unübersehbar. Nicht nur dadurch, dass Sas Dilthey zitiert, vielmehr deswegen, weil auch er den Denker Hölderlin in den Vordergrund stellt<sup>64</sup>, oder an anderer Stelle wo er die musikalischen Qualitäten des Thalia-Fragments betont<sup>65</sup>, oder wo er sich unmittelbar auf Dilthey beruft und den *Hyperion* in die Gattung des „Entwicklungsromans“ einordnet.<sup>66</sup> Es ist wohl ebenfalls auf die Wirkung Diltheys zurückzuführen, dass Sas den *Hyperion* letzten Endes als einen vom Rhythmus und Musik der Sätze durchtränkten philosophischen Entwicklungsroman definiert:

*Es ist für alle Romane dieser Art im Allgemeinen charakteristisch, dass die Hauptfigur in den Vordergrund gestellt wird, aber in keinem derart übertrieben, wie Hyperion. Hölderlin weicht dem Detail aus, er übergeht es. Quasi mit Magnesiumlicht, für einen Augenblick und blendend, beleuchtet er seine Figuren, bei andauernder und reiner Helle sehen wir diese nicht. Wie sie leben, womit sie sich als reale Menschen beschäftigen – dies alles bleibt ein Geheimnis. Die Fragen des individuellen und gesellschaftlichen Lebens werden*

<sup>61</sup> „A *Thaliában* közölt levelek voltaképpen nem tekinthetők töredékeknek. Valaki viharos múltjából érdekes epizódokat ad elő s megismertet az élmények folyamán kialakult világnézetével. Töredékes hatású, hogy az átélt múltnak nem minden mozzanatát ismeri meg az olvasó. A regény kerete megvan s a tartalom változását Hölderlin fejlődésével és tanulmányaival kapcsolatosan könnyen megértjük.“ (Andor Sas, S. 271.)

<sup>62</sup> „Ennyi kísérlet és nyugtalan tapogatózás után elkészül a *Hyperion* végső formája [...]. A regény második kötete határozottan tragikus hangulatú [...]. Mikor ezt megírta Hölderlin, már elszakadt Gontardnétől.“ (Andor Sas, S. 272f.)

<sup>63</sup> Vgl. beispielsweise folgende Stelle des Hölderlinaufsatzes von Dilthey: „Wie vom Krankenbette erhebt sich Hyperion leise und langsam, seine Brust zittert von geheimen Hoffnungen, im Schlaf umfassen ihn schönere Träume. Da tritt ihm an einem Frühlingstage die Liebe entgegen und mit ihr geht ihm alle Schönheit des Lebens auf. Wie oft ist von den Dichtern jener Tage dargestellt worden, wie diese Erfahrung erst reif macht zu tätigem Wirken! Als Hölderlin diese Kapitel seines ersten Bandes schrieb, erfüllte das Erlebnis der Frankfurter Zeit seine Seele, und was er vor den Freunden schweigsam verschloß, durfte in dem Roman sich aussprechen.“ (Wilhelm Dilthey: *Erlebnis*. S. 329.)

<sup>64</sup> „Hölderlint korának művelődési kérdései gondolkodásra serkentik, s mint Wieland, ő is megpróbálja, hogy eszméit költői formában tömörítve fejezze ki.“ (Andor Sas, S. 269.)

<sup>65</sup> „Hölderlin zenés, ritmusos prózája a lírai részletek tolmácsolására kiválóan alkalmas.“ (Andor Sas, S. 270f.)

<sup>66</sup> Andor Sas, S. 273.

*in abstraktester Form formuliert. Mit vollem Recht kann man den Hyperion einen philosophischen Roman nennen. Die politischen Verhältnisse der Zeit, in der Hölderlin lebte, spiegeln sich darin, die eigenen Erfahrungen des Schriftstellers, aber nur in nebelhafter, abgeseihter Form. Allein Hölderlin bleibt immer ehrlich. Der Horizont seiner dichterischen Welt mag eng und beklemmend sein, auf der Wiese findet jedoch jeder die eine oder andere reizende Blume für sich. Einige Briefe sind wahre Kunstwerke der epischen Lyrik. Das Universalgesetz von Hölderlins Roman ist der Rhythmus. Im Nacheinander der Struktureinheiten, in der Anwendung der Stilmittel der Retardierung, in der Darstellung des bewegten Innenlebens der Figuren spüren wir überall die Macht des Rhythmus. Eine musikalische Wirkung haben nicht nur die Sätze, sogar die Bezeichnungen sind rhythmisch.*<sup>67</sup>

Besonders auffallend, und wohl auch der Diltheyrezeption von Sas zuzuschreiben, ist hieran die abermalige Betonung der rhythmisch-musikalischen Vorzüge der Hölderlinschen Sprache.

Sas geht noch auf zwei weitere wichtige Fragenbereiche des Romans ein: die berühmte Scheltenrede gegen die Deutschen und das sich im Roman manifestierende Griechenlandbild Hölderlins. Was die Scheltenrede betrifft, so vollzieht Sas an dieser Stelle eine Identifizierung der Romanfigur mit Hölderlin, als er die Legitimation der Kritik in Frage stellt - „Von den Lippen Hölderlins schallen bittere Klagen gegen seine Zeit. Hatte er einen Grund dafür, ein Recht dazu?“<sup>68</sup> –, doch ist die Gleichsetzung bei Sas nur partiell, und erreicht, wie bereits angesprochen, keinesfalls jene Intensität wie bei Dilthey. Auch wenn Sas letzten Endes gerade ob der Scheltenrede diese Interpretation bewerkstelligen kann:

*Dieser antigermanische Gefühlsausbruch ist jedoch so patriotisch, so schmerzhaft und für einen deutschen Menschen charakteristisch, dass er aus dem Mund von Hyperion, der ein Grieche und ein Fremder ist, eigenartig klingt. Nur ein Hölderlin konnte beklagen, dass sich in Deutschland ein junger Dichter, der den schönsten Hoffnungen entgegenschaut, in der Auseinandersetzung mit seiner barbarischen und gefühlslosen Umgebung abkämpft, dass sein Herz unter unaussprechlichen Qualen verblutet.*<sup>69</sup>

Demnach ist die Kritik an Deutschland, an den Deutschen und an den Verhältnissen als eine Art aus Patriotismus entspringende Sorge aufzufassen. Sie ist so ehrlich, schmerzhaft und intensiv, dass sie nur von einem Deutschen, sprich Hölderlin, und

<sup>67</sup> „Valamennyi ilyfajta regény általánosságban, tipikusan állítja elének főszemélyét, de egy sem oly túlzó mértékben, mint a *Hyperion*. Hölderlin a detailt kerüli, elmellőzi. Embereire mintegy magnéziumfénynyel pillanatokra és vakítóan rávillant, de állandó és tiszta világosságnál nem látjuk őket. Hogyan élnek, mivel foglalkoznak, mint valóságos emberek – rejtély marad. Az egyéni és társadalmi élet kérdései a legelvontabb fogalmazásban merülnek fel. Teljes joggal nevezhetni a *Hyperion*ot filozofiai regénynek. Tükröződnek benne Hölderlin korának politikai viszonyai, az író egyéni tapasztalatai, de csak ködös, leszűrt formában. Hölderlin azért mindig igaz marad. Költői világának látóköre lehet szűk és nyomasztó, de a pázsiton egy-egy kedves virágot mindenki lel magának. Némely levél a prózai lírának valóságos remeke. Hölderlin regényének világtörvénye: a ritmus. A szerkezeti egységek egymásutánjában, a retardálás eszközeinek alkalmazásában, a személyek hullámzó lelki életének rajzában mindenütt érezzük hatalmát. Zenei hatásúak a mondatok s még az elnevezések is ritmikusak.“ (*Andor Sas*, S. 273.)

<sup>68</sup> „Hölderlin ajkáról keserves panaszok hangzanak el százada ellen. Volt-e neki erre oka és joga?“ (*Andor Sas*, S. 274.)

<sup>69</sup> „Ez a germánellenes kitérés azonban annyira hazafias, annyira fájdalmas és német emberre valló, hogy Hyperiontól, ki görög és idegen, furcsán hangzik. Csak egy Hölderlin panaszkodhatna el, hogy német földön a legszebb reményekkel felnövő ifjú költő kimerül barbár és érzéketlen környezetével harczolva, hogy kimondhatatlan kínok között elvérzik szíve.“ (*Andor Sas*, S. 274.)

nicht von einem Griechen geäußert werden kann. Hölderlin spricht hier, nicht Hyperion. An dieser Stelle werden also, wenngleich nicht so scharf und eindeutig wie bei Dilthey, Figur und Autor gleichgesetzt.<sup>70</sup> Sas geht auch auf das Griechenlandbild Hölderlins ein, vertritt allerdings einen eher konservativen Standpunkt:

*Das Bild, das uns über die Vergangenheit des Griechentums und über die charakteristischen Züge des griechischen Menschen der Antike geboten wird, beinhaltet viele Elemente der dichterischen Phantasie. Man betrachtete diesen Abschnitt der Geschichte nicht aufgrund der realen Forschung, sondern im Lichte historisch-philosophischer und ästhetischer Ansichten. Die Irrtümer Hölderlins sind auch bei den großen Dichtern der deutschen Klassik zu finden.<sup>71</sup>*

Er bemerkt zwar richtig, dass es sich um ein Konstrukt handelt, doch suggeriert seine Aussage über „Irrtümer“, dass er davon ausgeht, dass es auch ein objektives Griechenland gibt, und demzufolge fasst er die Hölderlinschen Abweichungen als Fehler auf. In der Folge zitiert Sas, der an dieser Stelle merklich von eigenen Meinungsäußerungen absieht, zuerst Vischer, der, sich an der romantischen Hölderlinrezeption orientierend, hinter dem gesunden und idealisierten Griechenlandbild Hölderlins die Manifestation einer krankhaften Sehnsucht sah<sup>72</sup>; dann aber geht Sas schon auf Burckhardt und Nietzsche ein, um eine Verbindung zwischen dem letzteren und Hölderlin herstellen zu können:

*J. Burckhardt hält die griechische Lebensfreude für eine geschichtliche Fälschung und ersetzt sie mit dem griechischen Pessimismus. Laut Fr. Nietzsche spiegelt die griechische Bildhauerei nicht den damaligen Menschen wieder, sondern verdeckt sein dunkles seelisches Toben. Hölderlin hatte ein Gefühl für diese disharmonischen Züge, welche mit der Verehrung des Dionysos in Verbindung stehen.<sup>73</sup>*

Das Hervorheben der Parallelen zwischen Nietzsches und Hölderlins Antikenbild ist nicht nur ein Zeichen der ebenfalls präsenten progressiven Hölderlinrezeption, sondern stellt zugleich den Ausgangspunkt zahlreicher Vergleichspunkte zwischen Nietzsche und Hölderlin dar, die in der Folge von Sas aufgeführt werden.

Die Hyperioninterpretation von Sas ist aber als Ganzes unoriginell: entweder stützt er seine Aussagen auf die Forschungsergebnisse aus dem Bereich der historischen Schule, oder knüpft er sie an die neuere, geistesgeschichtlich fundierte Hölderlinrezeption. Allerdings ist ihm, zumindest stellenweise, eine gewisse

<sup>70</sup> Diese Auffassung Sas' von dem sich um ‚seine Heimat und sein Volk‘ sorgenden Dichter, resultiert eigentlich aus dem Bild des politischen Hölderlin, und zwar eines politischen Hölderlin, der seine Ansichten auch in seine Dichtung hineinträgt; dies wird in Verbindung mit der Lyrik des Dichters thematisiert: „Bár Hölderlint világpolgáriás elméletek és eszmék erősen foglalkoztatták, nemzeti érzése és öntudata határozottan kifejeződik költészetében. Fájdalmasan érezi a németiség politikai széthúzását, ernyedtségét s bizonyára ép Weimárra gondolva szólítja fel a >>nagy költöket<<, hogy mint egykor Bacchus a borral, ők a költészet hatalmával ébresszék a népet. [...] Kiváncsian várja, mikor elevenednek meg a könyvek, mikor váltódik tette csak kis részben is a sok-sok gondolat.“ (Andor Sas, S. 328.)

<sup>71</sup> „Abban a képben, melyet a görögség múltjáról és a régi görög ember jellemző vonásairól kapunk, sok a képzeleti alkotás, a költői elem. A történelemnek ezt a szakaszát nem valóságos kutatás, hanem inkább történelem-bölcséleti és esztétikai belátások alapján nézték. Hölderlin tévedései meglelhetően a német klasszicizmus nagy költőinél is.“ (Andor Sas, S. 274.)

<sup>72</sup> Andor Sas, S. 274f.

<sup>73</sup> „J. Burckhardt a görög életörömet történeti hamisításnak mondja s a görög pesszimizmust teszi helyére, Fr. Nietzsche szerint a görög szobrászat nem tükre az egykorú embernek, hanem sötét lelki háborgásainak elfödőzője. Hölderlinnek volt érzéke e disharmonikus vonások iránt, melyek Dionysos tisztelétével kapcsolatosak.“ (Andor Sas, S. 275.)

Individualität nicht abzusprechen, insbesondere wenn er sich kritisch über den Roman äußert:

*Es ist außerordentlich anziehend einzelne Passagen dieses Romans, mit ihren großen philosophischen Inhalten und mit ihrer reichen lyrischen Schönheit zu analysieren, aber der Roman als Ganzes hat, auffallende Mängel, die sehr augenfällig sind. Die Schwache Seite des Verfassers des Thalia-Fragment haben wir bereits erwähnt: er hat kein Gefühl für das Detail, was bei einem Romanautor sehr auffallend ist. Nur das Innenleben seiner Figuren ist entwickelt. Wenn wir im wirklichen Leben auf Person treffen würden, die aus Ursachen handeln wie jene im Hyperion, würden wir sie für bedauernswerte Phantasten halten. Warum stirbt Diotima? Wofür opfert sich Alabanda? Die meisten Tatsachen lassen sich nur mit metaphysischen Beweggründen erklären. Hyperion erzählt seine Geschichte enthusiastisch, die Unruhe der Stimme ist jedoch befremdend: er schreibt ja über alte Ereignisse in seinen Briefen. Eine unnötige Verwicklung verursacht, dass Hyperion auch jene Briefe an Bellarmin schickte, die er mit Diotima wechselte, und deshalb ist die Komposition des zweiten Teiles besonders unübersichtlich.<sup>74</sup>*

Sas' Schwierigkeiten einen eigenen geeigneten Zugang zum Werk zu finden, werden bei der Präsentation des *Empedokles* manifest.<sup>75</sup> Es handelt sich dabei tatsächlich um eine reine Präsentation, keineswegs um eine Analyse, Untersuchung oder den Versuch einer Interpretation. Der Verfasser ist diesmal hauptsächlich darum bemüht, Inhalt und Aufbau bzw. die Unterschiede zwischen den einzelnen Fassungen zu zeigen. Äußert er sich grundsätzlich über den *Empedokles*, so tut er dies stets indem er sich auf die ältere oder konservativere Sekundärliteratur (in diesem Falle W. Wundt, W. Böhm und Haym) stützt, sodass die immense Bedeutung des Trauerspiels, die in dem Hölderlinaufsatz Diltheys bereits klargemacht wurde, in der Studie von Sas nicht sichtbar wird. Zwar fehlt das Lob auch hier nicht, wenn beispielsweise der *Empedokles* mit *Faust II* oder Richard Wagners *Parsifal* verglichen wird<sup>76</sup>, doch bezeichnender und entscheidender sind Sas' vernichtende Worte am Ende des Kapitels (und sie spiegeln seine Auffassung vom ästhetischen Wert des Trauerspiels ehrlicher, als die hochfliegenden Vergleiche zuvor):

*Mit einer gereizten Nervosität betrachtete er das Leben, er war nicht imstande, seine Erlebnisse sachlich auszudrücken. Übertrieben und grenzenlos wollte er sich an das griechische Drama annähern, und sein eigenes Jahrhundert, das ihn zu einen Dramatiker hätte erziehen könnte, hasste er mit Verbitterung.<sup>77</sup>*

<sup>74</sup> „Rendkívül vonzó e különös regény egyes részleteit nagy gondolati tartalmukkal s gazdag lírai szépségükkel elemezgetni, de vannak, mint egésznek feltűnő fogyatkozásai, melyek erősen szembe ötlenek. A Thália töredék írójának már megemlítettük gyenge oldalát: nincs részletérzéke, ami regényírónál igen feltűnő. Embereinek szinte csak a belső élete fejlett. Ha a való világban olyan okokból cselekvő személyekre találnánk, mint a Hyperionban, szánalomra méltó fantasztáknak tartanók őket. Miért hal meg Diotima? Miért áldozza fel magát Alabanda? A legtöbb tény metafizikai indítékkal lehet csak magyarázni. Hyperion nagy tüzzel beszél el történetét, a hang nyugtalansága azonban feltűnő, hiszen régi dolgokról ír leveleiben. Szükségtelen bonyodalmat okoz, hogy Hyperion a Diotimával váltott leveleit is elküldte Bellarminnak, s e miatt különösen kusza a regény második részének kompozíciója.“ (Andor Sas, S. 276.)

<sup>75</sup> Andor Sas, S. 319-323.

<sup>76</sup> Andor Sas, S. 323.

<sup>77</sup> „Az életet ideges nyugtalansággal nézte s élményeit tárgyilagosan kifejtteni képtelen volt. Túlzóan és határtalanul akarta megközelíteni a görög drámát, s a saját századát, mely drámairóvá nevelhette volna, elkeseredten gyűlölte.“ (Andor Sas, S. 323.)

Auch die einleitenden Worte zu der Analyse des lyrischen Werkes bestätigen die Vermutung, dass Sas den *Empedokles* entweder wirklich nicht schätzte oder keinen Zugang zum Werk finden konnte: „Aus dem Versuch der Analyse des *Hyperion* und des *Empedokles* geht hervor, dass wir das meiste von dem Lyriker Hölderlin erwarten können. Dies haben wir letzten Endes sowohl im Roman, als auch im Drama hervorragend gesehen.“<sup>78</sup> Ja, mehr noch, hier wird eigentlich auch der Roman hinten angereicht; die Betonung, dass die positiven Qualitäten bei dem Trauerspiel und in dem *Hyperion* allein in den lyrischen Elementen zu suchen und zu finden sind, deutet wiederum auf den Einfluss des Hölderlinaufsatzes von Dilthey. Bevor aber noch Dilthey zitiert wird, betont Sas in guter, alter positivistischer Manier die lyrischen Abhängigkeiten Hölderlins. Der Einfluss zweier starker Dichterpersönlichkeiten wird hervorgehoben, nämlich Schillers und Klopstocks, von deren Wirkungskraft Hölderlin sich im Laufe der Jahre lösen konnte.<sup>79</sup> Sas lässt es aber nicht dabei bewenden, sondern rückt (als ob er in der Tat Scherer imitieren wollte) mit einer schier endlosen Liste von Autoren und Werken an, die alle Hölderlins Lyrik beeinflusst haben sollen.<sup>80</sup> Die Spuren der positivistischen Hölderlinforschung werden mal verwischt, wenn z.B. hervorgehoben wird, dass Hölderlin sich in Frankfurt aus den Schatten Schillers befreien und zu einem selbstständigen Dichter gewachsen war<sup>81</sup>, mal sind sie wieder da, wenn die Rolle der Liebe zu Susette Gontard sozusagen als bewusstseinsweiternde „Droge“ und als Erklärung für den dichterischen Erfolg herangezogen wird: „Die Größe des Liebeserlebnisses erweitert das individuelle Bewusstsein“<sup>82</sup> – doch soll nicht außer Acht gelassen werden, dass auch in diesem Fall das Stichwort „Erlebnis“ fällt. Als dann Sas auf die konkrete, literarische Auswirkung dieses neuen, glücklichen Bewusstseinszustandes eingeht, wird die Wirkung Diltheys deutlich:

*In der Frankfurter Periode entledigt sich Hölderlins dichterische Sprache den rhetorischen Elementen, sie wird einfacher. Der Rhythmus der Gedichte verfeinert sich und bekommt einen melodischen Effekt, war mit Hölderlins hervorragendem Gehör und seiner musikalischen Begabung in Verbindung steht.*<sup>83</sup>

Sas geht erst über die Grenzen der Paraphrase hinaus, als er es wagt, Vergleiche zwischen Hölderlin und dem ungarischen Dichter der Romantik, Mihály Vörösmarty, zu ziehen; dabei geht er allerdings äußerst vorsichtig vor, und beschränkt sich auf den Bereich der trockenen, reinen Verslehre.<sup>84</sup> Dafür spricht Sas die sich immer stärker durchsetzende Melancholie in der Lyrik Hölderlins an:

*Der keinesfalls wortkarge, ja geradezu überschwängliche Dichter der Hymnen, drückt sich in gedrängten Oden aus. Er ist mit seiner Flamme sparsam. In antiken lyrischen Formen wurde auf Deutsch noch nie so derhetorisiert ge-*

<sup>78</sup> „A *Hyperion* és az *Empedokles* megkísérelt elemzéséből kitűnik, hogy legtöbbet a lírikus Hölderlintől várhatunk. Végeredményben ezt láttuk a regényben és a drámában is kiválóan.“ (Andor Sas, S. 324.)

<sup>79</sup> Andor Sas, S. 324.

<sup>80</sup> Neben Schiller, Klopstocks Oden und die Hermannsschlacht, werden u.a. Young, Rousseau, der Ossian, Goethe, Heines Ardinghello, Leibniz, Shaftesbury und Kant genannt. (S. Andor Sas, S. 324f.)

<sup>81</sup> Andor Sas, S. 325.

<sup>82</sup> „A szerelmi élmény nagysága kitágítja az egyéni tudatot.“ (Andor Sas, S. 326.)

<sup>83</sup> „A frankfurti korszakban Hölderlin költői nyelve megszabadul a retorikus elemektől s egyszerűvé válik. A versek ritmusa pedig melodikus hatásúvá finomodik, a mi Hölderlin kiváló hallásával és zenei adományával kapcsolatos.“ (Andor Sas, S. 326.)

<sup>84</sup> „Az ütemek nagyságát a tartalom szerint változtatja Hölderlin, a mint ezt a magyar költészetben Vörösmarty tette. Még a mondatszerkesztésnél is ügyel a ritmus fokozására s minden kifejezést töröl, mely a legkevésbé felöltő.“ (Andor Sas, S. 326.)

*schrieben. Gegenstand der kleinen Gedichte ist jene tiefer werdende Melancholie, die Hölderlins Liebesbeziehung von Anfang an überschattet.*<sup>85</sup>

Er fasst dies aber keinesfalls als ein Negativum auf, im Gegenteil, er sieht es als eine Bedingung einer gelungenen Prägnanz, die durch einen Prozess der Entrhetorisierung der Hölderlinschen Lyrik zu einem wirkungsvollen Gegensatz führt: „Das Streben nach Kompaktheit, sowie das Griechische Gedicht (mit der wir eine Art von Kälte assoziieren) und die innere Bewegtheit der Gefühle bilden einen wirkungsvollen Gegensatz.“<sup>86</sup> Diese Entrhetorisierung der lyrischen Sprache, die Verwendung von kurzen, schlichten Formen, und schließlich die neuartige Bildsprache führen Hölderlin auf einen neuen Weg:

*Das an Bildern so reiche griechische Denken wird Hölderlins zweite Natur. [...] Die vielen Namen die er verwendet sind kein müßiger, äußerer Schmuck, sondern zeugen davon, dass das hellenische Element ein Teil von Hölderlins Gefühlswelt und Denkweise geworden ist. Er verfügt über die Personifizierungskraft der Griechen und wendet es mit einer edlen Mäßigung an, sodass er das moderne Naturgefühl dabei nicht verletzt.*<sup>87</sup>

Der Vorzug wird hier also einer Ästhetik gegeben, die eigentlich der historischen Schule nahe steht. Als Höhepunkt dieser griechischen Lyrik in deutscher Sprache werden nämlich Stücke wie *Hyperions Schicksalslied*<sup>88</sup> und *Menons Klage um Diotima*<sup>89</sup> festgemacht. Unkonventionellere Formen, wie *Der Archipelagus* werden u.a. ob ihrer Länge kritisiert und bereits als ein Zeichen der sich in dem lyrischen Werk manifestierenden Krankheit interpretiert.<sup>90</sup>

Zu einer eindeutigen Rehabilitierung der späten Hymnen kommt es bei Sas – trotz des eindeutigen Einflusses von Dilthey – nicht:

*Die Sprache der letzten, bereits in geistiger Umnachtung verfassten Gedichte, ist unverändert lyrisch, ihre freien Rhythmen sind schön, aber sie sind zögernd und sie drücken nicht die Eigenmächtigkeit einer kraftvollen Seele, sondern die*

<sup>85</sup> „A himnuszok nem szófukar, sőt áradozni tudó költője rövid, tömör ódában fejezi ki magát. Takarékos a saját tüzével. Antik lírai formákban ily retorikátlanul még nem írtak németül. A kis költemények tárgya az a mélyülő melancholia, mely Hölderlin szerelmére kezdettől árnyat von.“ (Andor Sas, S. 327.)

<sup>86</sup> „A tömörségre törekvés, meg a görög vers (melylyel valami hidegséget társítunk) s az elfojtva lappangó érzések belső mozgalmassága hatásos ellentétet alkot.“ (Andor Sas, S. 328.)

<sup>87</sup> „A képekben gazdag görög gondolkodás Hölderlinnek második természetévé válik. [...] Ő nem is alkalmaz annyi nevet henye, külső díszül, hanem érzéseiben és gondolkozása módjában van a hellén elem. Rendelkezik a görögök megszemélyesítő erejével s nemes mérséklettel alkalmazza, nem sértve a modern természetérzékét.“ (Andor Sas, S. 328.)

<sup>88</sup> „Das wirkungsvollste lyrische Werk Hölderlin ist [...] das bereits in Homburg entstandene Schicksalslied.“ („Hölderlin leghatásosabb lírai alkotása [...] a már Homburgban készült Schicksalslied.“) (Andor Sas, S. 328.)

<sup>89</sup> „Während des Homburger Aufenthaltes beschäftigen Hölderlin in erster Reihe elegische Rückerinnerungen. >>Menons Klage um Diotima<< vermittelt in ihren Distichen die langsame Versöhnung. Der Dorn der unangenehmen Erinnerungen verletzen ihn fast kaum, die Phantasie des sich seelisch erholenden Hölderlin sticht einen schönen Traum über Diotima, die er auf einer märchenhaften >>tauender Insel<< einst wiedersehen wird.“ („A homburgi tartózkodás alatt első sorban elegikus visszaemlékezések foglalkoztatják Hölderlint. >>Menons Klage um Diotima<< a lassú megnyugvást tolmácsolja distichonjaiban. A kínos emlékek tövise már-már nem bántja, a lélekben gyógyuló képzelete szép álmot himez Diotimáról, kit mesebeli >>harmatos szigeten<< egyszer viszontlát.“) (Andor Sas, S. 329.)

<sup>90</sup> „Die dreihundert Hexameter des >>Archipelagus<< gleiten weitläufig dahin, man bemerkt die Auflösung der organischen Einheit von Inhalt und Form.“ („Az >>Archipelagus<< háromszáz hexameterre terjengve gördül, a forma és a tartalom szerves egységének bomladozását észleljük.“) (Andor Sas, S. 329.)

*unruhige Verstörtheit des Kranken. Man hält inne bei einigen Bildern, doch in gleicher Weise verblüfft ihr fehlender Zusammenhang. Hölderlins fieberhafte Phantasie schlägt mit schwachem Flügelschlag gegen Osten. Mehrere seiner Gedichte setzen mit der pastellartigen, zarten Zeichnung der schwäbischen Gegend ein, und plötzlich heißt es laut, ohne irgend einen Zusammenhang: weg von hier zum Kaukasus, nach Asien, Hellas! Der schmiegsame Rhythmus verführt zu der Reise. Was sucht denn dieser müde, gebrochene Mensch auf griechischem Boden? Er bewundert nicht mehr Apoll und die ewige Sonne, sondern Bacchus, den Gott der Berauschung, der einen Tiger vor seinen Karren spannt und die Verehrung des Weins bis nach Indien verbreitet. Den letzten Herbst verbringt Hölderlin auf schwäbischen Weinbergen, bei der Weinlese, und Hellas verwandelt sich vor ihm in das geheimnisvolle Land der Mysterien, die trunkenen, rauhen Freuden der Nacht, die aus der nüchternen Unsicherheit des Tages ins Selbstvergessenheit wechseln. Die nahende Blindheit fürchtend sucht er auf der Insel Patmos den Seher der Offenbarung und mit den Zeichen des Wahnsinns verkündet er die Entstehung einer Kirche. In den langen Jahren der Umnachtung und Dunkelheit dichtete Hölderlin immerfort. Diese Werke sind, wie Windelband sagt, lediglich für die Pathologie der Dichtung von Interesse. Alle sind von musikalischer, melodischer Rhythmik, und in einigen bricht das Licht des Geistes mit traurigem Glosen kämpfend durch den Nebel, und überwindet diesen.<sup>91</sup>*

Sas lehnt demnach nicht prinzipiell die Ideen Hölderlins ab, sondern zweifelt eher, und dies deutet neben der Präsenz der positivistischen Interpretation des Spätwerks auf die Wirkung der romantischen Topoi, auf Hölderlins Fähigkeiten, die Gedanken eines ausgebrannten, gebrochenen und kranken Menschen richtig zu ordnen und zum Ausdruck zu bringen. Das, was er allerdings an diesen Gedichten lobenswert findet, übernimmt er von Dilthey: Sprache, Rhythmus und die musikalischen Qualitäten im Allgemeinen. Im Prinzip liegt aber die Betonung auf die Krankheit: das Musikalische und die freien Rhythmen sind zwar faszinierend, zugleich aber auch Ausdruck einer kranken Seele. Die Krankheit ist hier nicht metaphorisch im Sinne der Heidelberger Romantik, sondern pathologisch im Sinne der Positivisten gemeint. An diesem Punkt kehrt nämlich Sas, trotz zahlreicher progressiver Interpretationsansätze zu dem noch von Gustav Schwab ausgesprochenen und dann von der historischen Schule als Dogma betrachteten Verdikt über die späten Hymnen zurück, nämlich dass diese keinen Gegenstand einer hermeneutischen Auseinandersetzung bilden dürfen (so heißt es bei dem rücksichtsvollen Schwab), bzw. dass sie höchstens für die „Pathologie der Dichtung“ interessant sind (so äußerten sich die weniger rücksichtsvollen Positivisten). Dass bei der Darstellung des

<sup>91</sup> „Az utolsó, már elboruló elmével írott versek nyelve változatlanul költői, szabad ritmusaik szépek, de tétovázók s nem egy erővel teljes lélek önkényét, hanem a beteg nyugtalan zavarát fejezik ki. Költői képek meg-megállítanak, de ép úgy megdöbben hiányos összefüggésük. Hölderlin lázas képzelete bágyadt szárnyacsapással vergődik keletre. Több versét a sváb föld paszellszerű, gyöngéd rajza nyitja meg s egyszerre, minden kapcsolat nélkül, felkiált: gyerünk el innen a Kaukazushoz, Ázsiába, Hellasba! A hajlékony ritmus magával csábít. Mit keres ez a fáradt, megtört ember görög talajon? Már nem Apollót s az örök napot csodálja, hanem Bacchust, a bódulat szerzőjét, ki tigrist fog kocsjára el s Indiáig terjeszti a bor tiszteletét. Az utolsó ősz sváb szőlőhegyeken, szüreten tölti Hölderlin, s előtte Hellas most a misztériumok titokzatos földjévé lesz, az éjtszaka mámoros, zord örömeié, melyek a nappal józan bizonytalanságából önfeledésbe váltanak. A közelgő vakságtól félve felkeresi Patmos szigetén a Jelenések látóját s az örület nyomaival hirdeti egy új egyház alakulását. A homály és sötétség hosszú éveiben Hölderlin egyre verselt. Ezek az alkotások, mint Windelband mondja, csak költészet pathológiáját érdeklik. Mind zenés, melodikus ritmusú, s egy-kettőben az elme világa szomorú pszichológiával áttör a ködön, megküzd vele.“ (Andor Sas, S. 329f.)

lyrischen Werkes in den wesentlichen Punkten die positivistische Werkdeutung die Oberhand gewinnt, stört weniger. Der Interpretationsfluss wird aber dadurch gehemmt, dass es Sas während der Analyse des lyrischen Werkes nicht lassen kann, ähnlich wie bei dem Roman *Hyperion* und dem Trauerspiel *Empedokles*, Inhalte zu erzählen.

Die letzten Kapitel seines Aufsatzes widmet Sas der Rezeptionsgeschichte des Hölderlinschen Gesamtwerkes, sowie einigen das ganze Werk betreffenden kritischen Bemerkungen. Er referiert dabei nicht nur über die ältere und neuere Sekundärliteratur<sup>92</sup>, sondern beleuchtet zum Teil auch die einzelnen problematischen Aspekte der Hölderlinforschung kritisch. Der allgemeine Überblick unterstreicht erneut den eklektischen Charakter des Aufsatzes. War bei Sas neben der geistesgeschichtlichen Orientierung an zahlreichen Stellen der Einfluss der historischen Schule, insbesondere jene Scherers auszumachen – ohne allerdings, dass er, abgesehen von einem kurzen Zitat in der Einleitung, auf diesen konkret sich berufen hätte –, so sind die ersten Sätze des Überblickes über die Rezeptionsforschung ganz und gar nicht im Sinne einer positivistischen Literaturbetrachtung gehalten:

*Hölderlins Name führt in den literaturhistorischen Arbeiten auch heute noch ein unruhiges Wanderleben: von der einen Gruppierung ins nächste Ressort. Mal machen sie einen Romantiker aus ihm, mal machen sie ihm einen bescheidenen und kühlen Platz im Schatten der großen klassischen Dichter. Keine Geisteswissenschaft verfügt über ein universelles Prinzip der Einteilung, mit dem man jede einzelne Tatsache fest und erklärend auf ihren Platz rücken kann, wie dies die Astronomie mit Hilfe des Gravitationsgesetzes tut.*<sup>93</sup>

Hier kommt das feine Gespür des jungen Sas erneut zum Vorschein. Diese Zeilen beinhalten nämlich nicht nur eine Kritik des Positivismus und weisen in Richtung der Präferenz einer neuen und progressiveren Literaturbetrachtung, sondern, und das ist hier viel wichtiger, zeugen parallel davon, dass Sas einerseits die seit eh und je bestehenden Vereinnahmungsversuche der Hölderlinschen Dichtung im Laufe der Rezeptionsgeschichte bemerkt hat, und zweitens, dass ihm – wahrscheinlich dank des Aufsatzes von Dilthey – bewusst geworden ist, dass es sich bei dem Gesamtwerk Hölderlins trotz aller kritischen Einwände doch um ein Opus handelt, das viel mehr Beachtung verdient, als es in der Vergangenheit der Fall war.

Was die Geschichte der Rezeption betrifft, so geht Sas zurück zu den Anfängen und berichtet zuerst über die romantische Hölderlinrezeption: „Bei den jüngeren Romantikern findet man die ersten Spuren davon, dass man auf Hölderlins Dichtung aufmerksam wurde. [...] Ihre Verehrung ist nicht sachlich; sie ist eher übertrieben schwärmerisch als begreifend“<sup>94</sup> – bemerkt er kritisch, und berichtet in der Folge über den Umgang Wilhelm Waiblingers mit Hölderlin, sowie über dessen Hölderlinaufsatz.<sup>95</sup> Sas reflektiert kritisch aber sachlich über die Rezeption und geht

<sup>92</sup> Andor Sas, S. 333-336.

<sup>93</sup> „Az irodalomtörténeti munkákban még ma is nyugtalan vándoréletet folytat Hölderlin neve egyik csoportból vagy rovatból a másikba. Majd romantikus csinálnak belőle, majd a nagy klasszikus költők árnyékában szorítanak számára szerény és hüvös helyet. Semmiféle szellemi tudomány nem rendelkezik a csoportosításnak oly egyetemes elvével, melylyel minden egyes tényet szilárdan és magyarázva a maga helyére rakhat, mint a csillagászat a gravitáció törvényének segítségével teszi.“ (Andor Sas, S. 331.)

<sup>94</sup> „Az ifjabb romantikánál találjuk az első nyomokat, hogy Hölderlin költészetét észrevették. [...] Tiszteletük nem tárgyilagos s inkább túlzóan rajongó, mint megértő.“ (Andor Sas, S. 337.)

<sup>95</sup> Andor Sas, S. 337f.

auch auf jene Aspekte ein, die zu Lebzeiten des Dichters den literarischen Erfolg, später dann die ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Werk verhindert haben:

*Ein dreifacher Fluch lastete auf seinem Leben. In die Gesellschaft konnte er sich nicht einordnen. Außer einigen Schriftstellern hatte er keine Leser. Er hatte lediglich ein Jahrzehnt, um arbeiten zu können. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war er jahrzehntelang eine unangenehme Besonderheit Tübingens, denn viele kamen, um sich den wahnsinnigen Poeten anzuschauen. Das pathologische Interesse verhinderte auch die literaturhistorische Wertschätzung. Es ist bekannt, dass die Romantiker den Abnormitäten des Seelenlebens gegenüber ein besonderes Interesse zeigten. Das Bewusstsein bildet die Sonnenseite des Lebens, und sie liebten es, dessen dunkle Seite zu erkunden, das Halbbewusste, das Unbewusste. In der Zeit von Hölderlins Wahnsinn schrieb Schubert seine Bücher über die psychischen Verstörungen, Justinus Kerner neigt sogar dazu, die Geistesstörung als eine neue Quelle mystischer Einsichten anzusehen/zu betrachten. So rückt Hölderlin in den Mittelpunkt des krankhaften Interesses der jungen Romantik.<sup>96</sup>*

Sas sieht demnach in dem krankhaften Interesse der Heidelberger Romantik an der Person Hölderlins das Haupthindernis einer dem Werk würdigen Auseinandersetzung. Diese Fixierung auf die Person und auf die Krankheit hatte zur Folge, dass das Werk, oder zumindest wichtige Teile desselben, in eine pathologische Ecke gestellt wurden. Sas beobachtet sehr gut die Hauptstränge der Rezeption, die maßgeblichen, die Rezeption bestimmenden Faktoren werden von ihm sehr gut erkannt. Die kritische Betrachtung und die hervorragende Beleuchtung der Nachteile des romantischen Interesses an Hölderlin gelingen Sas hervorragend, er verabsäumt es allerdings, diese Rezeption literaturgeschichtlich und rezeptionsgeschichtlich zu positionieren, in einen Kontext zu stellen, und somit können die Auswirkungen des romantischen Konstruktes Hölderlin auf die spätere Rezeption nicht nachvollzogen werden. Daran ändert auch nichts, dass er neben Waiblinger auch den Beginn der produktiven Rezeption (Clemens Brentano, Bettina von Arnim) und die Entstehungsgeschichte der ersten Werkausgaben erörtert.<sup>97</sup> Über die Wirkung und das Weiterleben der romantischen Hölderlintopoi fehlt jede Reflexion:

*Seine Dichtung ist der Widerklang seines düsteren Lebens. Einige seiner ruhigen, mit majestätischer Kraft wirkenden Oden dürfen nicht in die Irre führen. [...] Der glatte griechische Rhythmus seiner marmorreinen, runden Oden lindert und verdeckt das Herumtreiben einer zerrissenen Seele. Er ist im tragischen Sinne des Wortes ein Verwandter Hegels: an ihm bewahrheitete sich das, was sein Freund über das dialektische Lebensgesetz lehrte, obzwar nicht vollständig. Der Kampf von Thesis und Antithesis durchdringt und zermalmt ihn, die ausgleichende, erlösende Synthese erlebt er jedoch nie. Der ständige Wechsel von Flut und Ebbe bestimmen sein Gemüt, auf heftige Anläufe folgt eisige*

<sup>96</sup> „Hármas átok nehezedett az életére. Társadalmilag mintegy nem tudott elhelyezkedni. Olvasója nem volt néhány íróon kívül. Mindössze egy évtizedig adatott dolgoznia. Évtizedeken át kínos különlegessége volt a XIX. század első felében Tübingának, mert számosan eljöttek ide megnézni az örült poétát. A pathológiai érdeklődés gátolta az irodalomtörténeti megbecsülést is. Tudvalévő, hogy a romantikusok komoly figyelmet tanúsítottak a lelki élet rendellenességei iránt. A tudatjelenségek alkotják a természet napfényes oldalát, s ők fürkészni szerették az éji felét, a féltudatost, a tudattalant. Hölderlin örültsége idején írja Schubert a pszichikai zavarokról szóló könyveit, Justinus Kerner pedig arra is hajlik, hogy az elmezavart misztikus belátások új forrásának tekintse. Hölderlin így az ifjabb romantika beteges érdeklődésének a középpontjába kerül.“ (Andor Sas, S. 332.)

<sup>97</sup> Andor Sas, S. 337f.

Ermattung. Gerade als er die schönsten Augenblicke der Freundschaft genießt, wird ihm auf einmal die ewige und unafhebbare Einsamkeit der Seele bewusst.<sup>98</sup>

Dieses Zitat zeigt besonders anschaulich wie zäh die romantischen Muster sind, sie drängen sich dem Autor durch zahlreiche Metaphern bzw. Attribute, mit denen Hölderlin und sein Werk bedacht und charakterisiert werden, nahezu auf. Sas war dies vermutlich gar nicht bewusst, dies zeigt insbesondere, dass in der gleichen Passage neben den romantischen Topoi auch Bemerkungen Platz finden können, die auf die in der geistesgeschichtlichen Praxis übliche Konstruktion von Typologie (z.B. „Tassosche Natur“) schließen lassen. Im Prinzip verdeutlicht aber dieses Zitat, dass trotz der Überwindung einer positivistischen Annäherungsweise, einer positivistischen Literaturbetrachtung im Allgemeinen, und der Hölderlinforschung der historischen Schule im Besonderen, die zum Teil, wenn auch unbewusst und ungewollt, die Konservierung des romantischen Hölderlinbildes betrieb, diese Topoi, diese Muster und Themen weiterbestehen, unabhängig davon auf welche Weise man sich dem Hölderlinschen Werk nähert.

Sas unternimmt auch eine literaturgeschichtliche Positionierung des Gesamtwerkes. Er stimmt mit Gervinus darin überein, dass Hölderlin ein romantischer Dichter sei, denn der Einwand, dieser hätte mit der Hinwendung zum Mittelalter nichts gemein, scheint für Sas viel zu oberflächlich zu sein:

*Gervinus rechnet Hölderlin zu den Romantikern. Allein ist es kein Irrtum, das fleischgewordene Griechentum zu den Schwärmern des Mittelalters zu zählen? Nein, denn diese Gegenüberstellung ist ziemlich oberflächlich. Die Romantiker haben sich von der antiken Dichtung nicht abgewandt, mehr noch, sie haben ihre künstlerische Beachtung sogar erhöht. [...] Nehmen wir noch dazu, dass Hölderlin Hellas nicht auf eine griechische Art und Weise angebetet hatte. Die großen deutschen Klassiker kennen seine Schwärmerei, die lyrischer Natur war, kaum, doch sie ähnelt durchaus der Art und Weise, wie Novalis und Tieck das Mittelalter und Wackenroder die alte deutsche Kultur betrachteten. Am Ende seines Wirkens führt Hölderlins Weg zu einer romantisch gefärbten Variante der Weltanschauung des Griechentums, zum Neoplatonismus.<sup>99</sup>*

Die Griechenlandanbetung Hölderlins unterscheidet sich zwar laut Sas von jener der deutschen Klassik, was erneut eher für eine Verwandtschaft mit den frühen Romantikern spricht, allerdings macht Sas darauf aufmerksam, dass der Bildungskontext Hölderlins doch im Sturm und Drang wurzelt:

<sup>98</sup> „Költészete komor életének méla visszhangja. Néhány nyugodt, fenségi erővel ható ódája ne téveszsen meg. [...] az ő márványtisztaságú, kerek ódáinak sima görög ritmusa egy meghasonlott lélek hányódásait enyhíti, simítja és fedezi. Tassói természet, örökös aggodalommal járja meg élete rövid útját. Rokona Hegelnek a szó tragikus értelmében: rajta valósággá lett, a mit barátja a dialektikus élettörvényről tanított, bár nem teljesen. A thesis és antithesis harcza dúlja, megroppantja őt, a kiegyenlítő, megváltó synthesist azonban nem éli meg soha. Ár és apály váltakozik egyre a kedélyében, heves nekilendülést jeges bágyadás követ. Mikor a barátság legjobb legjobb pillanatait élvezi, hirtelen a lélek örök és megszüntethetetlen magányára eszmél.“ [Kursivierungen Á.Z.B.]. (Andor Sas, S. 331.)

<sup>99</sup> „Gervinus a romantikusok között tárgyalja Hölderlint. Nem tévedés azonban a testet öltött görögösséget a középkor rajongóihoz sorolni? Nem, mivel e szembeállítás meglehetősen felszínes. A romantikusok nem fordultak el az antik költészettől, sőt gyarapították művészi megbecsülését. [...] Vegyük ehhez, hogy Hölderlin nem görögösen imádtta Hellast. A nagy német klasszikusok az ő lírai természetű rajongását nem ismerik, de párja lehet ennek, a mint Novalis és Tieck a középkorra s Wackenroder a régi német kultúrára tekintenek. Működése végén a görögség világnézetének egy romantikus színezetű változatához, az új platonizmushoz, tér Hölderlin.“ (Andor Sas, S. 333.)

*Im literarischen Bewusstsein beinhaltet die Genie-Epoche den Keim der romantischen Literatur. Hölderlins Bildung [...] wurzelt im Sturm und Drang. Er wird von den zahmen Ideen des 18. Jahrhunderts erfüllt. [...] Vom Sturm und Drang erbt er seine Unruhe ob der gesellschaftlichen Schranken. Den Romantikern gleich ist auch Hölderlin ein Philisterhasser, aber nicht humorvoll, sondern wahrlich verzweifelt. Seine Persönlichkeit können wir als Bindeglied der zwei Strömungen auffassen. Die Spuren der Empfindsamkeit und die Wirkung von Heinse weisen zwar nach hinten, doch es deutet Richtung Romantik, dass sich Hölderlin von Kant zu Jacobi neigt. Es ist nicht umsonst, mit besonderer Betonung hervorzuheben, dass er durch seine Persönlichkeit bedingt, aber mehr noch durch jene Gruppe von Gedanken, die wir im Hyperion finden, ein Glaubensbruder der Romantiker ist. Vor kurzem schrieb O. F. Walzel eine gründliche Studie über die Ideen des Romantizismus. [...] Es grenzt an ein Wunder, dass er Hölderlin, der die typischen Gefühle des Romantizismus vor denen in Jena und in Übereinstimmung mit ihnen ausdrückte, mit keinem Wort erwähnt. Tieck, Fichte, Schelling, Hegel und vielleicht Schleiermacher wirkten auf ihn, letztere viel früher, als auf die anderen Romantiker. Die Vermischung von Wissenschaft und Kunst, der Philosophie und des intuitio, ist auch für Hölderlin charakteristisch. Für die Konzeption hat auch er kein Gespür. Sein Empedokles-Fragment ist ein Musterbeispiel der >>progressiven Universalpoesie<<.<sup>100</sup>*

Die Person Hölderlins ist demnach als Bindeglied zwischen Sturm und Drang und der frühen Romantik aufzufassen. Diese Brückenfunktion manifestiert sich laut Sas auch in dem Werk eindeutig: „Im *Hyperion* gibt es zwar mehr Wertherartige Elemente, Empedokles hingegen, der den Kampf gegen seine niedere Umgebung aufnimmt, ist ein romantischer Charakter.“<sup>101</sup>

Durch seine zusammenfassenden Aussagen über das Werk zeichnet Sas ein etwas einfallsarmes Bild vom Typus eines pessimistischen Dichters:

*Hölderlin verfügt über das Schwarzsehen der großen Pessimisten. Seine Augenlinse – um es physiologisch auszudrücken – ist so beschaffen, dass sie ihm von allem, was im Leben fehlbar und engstirnig ist oder Unglück bringt, ein verdichtetes und vergrößertes Bild zeigt. Er ist der wahre Lyriker des schwindenden Glückes, er spricht aber nicht mit lauter und leidenschaftlicher*

<sup>100</sup> „Az irodalmi köztudat szerint a genie-korszakban megvan a romantikus irodalomnak minden csirája. Hölderlin műveltsége [...] a Sturm u. Drangban gyökerezik. A XVIII. század szelid eszméi töltik el. [...] A Sturm u. Drangból örökli nyugtalankodását a társadalmi korlátok ellen. Filisztergyűlölő ő is, mint a romantikusok, de nem humorosan, hanem valósággal elkeseredetten. Egyéniségét láncszemnek vehetjük a két áramlat összekapcsolására. Az érzelmesség nyomai és Heinse hatása visszafelé mutat, viszont a romantika felé az, hogy Kanttól Jacobihoz hajlik Hölderlin. Nem fölösleges külön nyomatékkal kiemelni, hogy egyéniségénél, de még inkább a gondolatok azon csoportjánál fogva, melyet a *Hyperion*ban találunk, a romantikusokkal egytestvér. Nemrég írt O. F. Walzel alapos tanulmányt a német romanticizmus eszmeköréről [...]. Szinte csodálatos, hogy Hölderlint, ki a romanticizmus tipikus érzéseit a jeniaiakat megelőzve s velük egyezően fejezte ki, egy szóval sem említi. Tieck, Fichte, Schelling, Hegel és talán Schleiermacher hatottak rá, az utóbbiak sokkal előbb, mint a többi romantikusra. Jellemző Hölderlinre is a tudomány és művészet, a bölcselkedés és az intuitio összekeverése. A szerkesztés iránt neki sincs érzéke. Empedokles-töredéke a >>progressive Universalpoesie<< példája.“ (Andor Sas, S. 333f.)

<sup>101</sup> „Wertherszerű elem több van a *Hyperion*ban, Empedokles azonban, ki alacsony környezete ellen felveszi a harcot, romantikus jellem.“ (Andor Sas, S. 334.)

*Klage, sondern um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen – mit >>stiller Schönheit<<.*<sup>102</sup>

*Diese Dichtung des „schwindenden Glückes“, das letzten Endes dem Gesamtwerk überraschenderweise einen elegischen Charakter zuweist, der an die Rezeption um die Mitte des 19. Jahrhunderts erinnert, hat laut Sas ihren Ursprung in dem kulturellen und politischen Kontext der Zeit, in der Hölderlin aufgewachsen ist:*

Griechenland, Natur, Freiheit waren die Schlagwörter jener Zeit, aus der Hölderlin emporgewachsen ist. Die vielen gedanklichen Elemente erdrücken seine Subjektivität nicht. Im Vergleich zu ihm ist Klopstock durchschnittlich menschlich, und einen Virtuosen der Sprache und der Lyrik wie Platen finden wir kalt. Äußerlich wird Hölderlins Lyrik aus den verschiedensten Quellen gespeist. Griechisch: er besingt sowohl das apollonisch, frische Schöne, als auch den Rausch des Dionysischen. Seine schwärmerische Naturverehrung ist romantisch, mit seiner ziselierten Verskunst bringt er flüchtige Stimmungen auf eine Art zum Ausdruck, die an die Symbolisten erinnert. Trotzdem ist Hölderlins Dichtung nicht vielfältig. Seine Größe wurzelt in seiner Einseitigkeit. Einige Gefühle, jedoch allein diese, findet man mit einer unvergleichlichen Intensität bei ihm.<sup>103</sup>

Philhellenismus, Pantheismus und die Begeisterung für die Französische Revolution sind jene Eckpunkte, von denen die Hölderlinsche Dichtung ausgeht, und von denen sie auch kontinuierlich bis zu ihrem Ende maßgeblich bestimmt wird. Die Vielfalt der einander teilweise ausschließenden Elemente, die letzten Endes ein Zeichen der bei Hölderlin bereits bemerkbaren Ambivalenz ist, fällt Sas zwar auf, aber er hielt diese Elemente miteinander vereinbar und zeigt zugleich auch, dass er – wie selbstverständlich alle anderen Rezipienten der Zeit – einen grundspezifischen Aspekt des Hölderlinschen Werkes nicht erkannt hat. Nämlich dass die Einzigartigkeit, aber auch die Tragik des Werkes und der Person vermutlich gerade aus dieser Unvereinbarkeit resultieren. Dies wird nicht manifest bei Sas, selbst dann nicht, wenn er die Verwandtschaft Hölderlins zu einem anderen Vorboden der Krise betont<sup>104</sup> – doch selbst da werden Nietzsche und Hölderlin eher als Typus, nämlich als Verkörperungen eines Anti-Philistertums, „das mit seiner barbarischen Umgebung keine Kompromisse schloss“<sup>105</sup>, und weniger als Vorboden der ästhetischen und philosophischen Moderne präsentiert und miteinander in Verbindung gebracht.

<sup>102</sup> „Megvan Hölderlinben a nagy pesszimisták feketén látása. Szemlencsége – fiziologiailag szólva – olyan szerkezetű, hogy mindarról, a mi gyarló, kicsinyes, boldogtalanságot okozó van az életben, sűrített és nagyított képet mutat. A tűnő boldogság igazi lírikusa, de nem hangos és szenvedelmes panasszal szól, hanem az ő saját kifejezését használva - >>csöndes szépséggel<<.“ (a.a.O., S. 331.)

<sup>103</sup> „Görögösség, természet, szabadság voltak annak az időszaknak jelszavai, melyből Hölderlin kinőtt. A sok mindenféle gondolati elem szubjektivitását nem nyomja el. Mellette Klopstock átlagosan emberi, s a nyelv és verselés oly virtuózában, mint Platen, hidegséget találunk. Külsőleg a legkülömbözőbb forrásokból táplálkozik Hölderlin lírája. Görögös: az apollói, üde szépségnek s a dionysosi bódulatnak egyaránt megéneklője. Rajongó természetimádása romantikus, czizelláló versművészetével suhanó hangulatokat a symbolistákra emlékeztető módon fejez ki. Hölderlin költészete mégsem változatos. Nagysága egyoldalúságában gyökerezik. Egypár érzést, de csakis ezeket, hasonlíthatatlan intenzitással találni meg nála.“ (Andor Sas, S. 332.)

<sup>104</sup> a.a.O., S. 338f.

<sup>105</sup> „[K]i barbár környezetével nem lépett semmi egyezsége“. (a.a.O., S. 339.)

### **III. Schlussbemerkung**

Der Hölderlinaufsatz von Andor Sas stellt nicht nur deshalb einen wichtigen Dokument der Wirkungsgeschichte Hölderlins in Ungarn dar, weil er den Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung markiert, sondern auch, weil sich darin zum ersten Mal eine Besonderheit der Hölderlinrezeption manifestiert: nämlich dass das Werk des deutschen Dichters durch die Verbreitung und Wirkung von Sekundärtexten aus dem Bereich der Ästhetik, der Literaturtheorie und der Philosophie rezipiert wird. Dabei handelt es sich allerdings keinesfalls um ein Spezifikum der Hölderlinrezeption in Ungarn. Jochen Schmidt wies im Bezug auf die Heideggerschen Hölderlinauslegungen bereits Mitte der 90er Jahre darauf hin, dass die vermittelnde Rolle der Interpretationen in diesem Fall keineswegs unterschätzt werden darf, ja bedenkt man die Weite der Wirkung in Deutschland, Frankreich oder Japan, dann „sind sie die wirkungsgeschichtlich eigentlich relevanten Texte.“<sup>106</sup> Seit dem Erscheinen des Aufsatzes von Sas gilt dies auch für die kritische Rezeption in Ungarn: sie wurde im 20. Jahrhundert immer durch die Promulgation philosophischer und literaturtheoretischer Diskurse ausgelöst.

<sup>106</sup> Jochen Schmidt: Hölderlin im 20. Jahrhundert. Rezeption und Edition. In: Gerhard Kurz/Valérie Lawitschka/Jürgen Wertheimer (Hrsg.): Hölderlin und die Moderne. Eine Bestandsaufnahme. Attempto, Tübingen 1995. S. 105-125. Zit. S. 112.